Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betige, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobsstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Münzstraße 8. Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pfg. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk., monatl. 70 Pfg. Bei den Postanstalten 2.50 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pfg. Insertionsgebühr die sechsgespaltene Petitzeile 15 Pfg. Post-Zeitungsliste Nr. 7

Nr. 300. **Magdeburg, Dienstag, den 25. Dezember 1900.** **11. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Ihre Heimat.

Erhobenen Hauptes, voller Erwartung schritt sie durch die elegante Straße. Sie kannte flüchtig den Stadtteil. Hier gab es nur Licht und Wärme und Ueberfluß und Wohlleben. Die Laternen spiegelten sich in den hohen Fenstern der Wintergärten und Palmenhäuser; die Villen standen in großem Abstand in weiten Parkanlagen, die im Sommer gärtnerische Schaustücke boten und die Menge zur sprachlosen Bewunderung anlockten. Hier war es still und ruhig, ein ungetrübter Sonntag. Der Lärm der arbeitenden großen Stadt drang abgetönt wie fernes Meeresrauschen herüber; die Frauen und Männer, die in ihren Equipagen hier vor die Rampen fuhren, empfanden ihn wie wohliges Streicheln, dämmerndes Träumen.

Sie schritt an den kunstvoll geschmiedeten Eisengittern entlang und warf prüfende Blicke zu den erleuchteten Fenstern hinauf. Die Scheu, die sie sonst in diesen Straßen bedrückte, war verflogen; frei und beseelt atmete sie auf. Eine, ach wie lange nicht gekannte Wärme durchflutete den Körper; lächelnd bot sie dem eisigen Winde Trotz. Ihr Herz jubelte auf. Ja, es gab doch noch ein Glück, ein großes, unnennbares, zu den Sternen tragendes Glück! An einem Tag im Jahr kam's noch hernieder in die Herzen der Menschen und hob sie empor zu Größe und Güte. An einem Tag! Am Weihnachtsabend!

Sie machte Halt. Vor ihr ein stolzes prunkvolles Herrenhaus mit Veranden, Balkonen, Loggien und Ecktürmen, der Vorgarten von elektrischem Bogenlicht überflutet. Hier war ihre Heimat. Heute wenigstens, am Weihnachtsabend. Sie schritt durch den Gartenweg die Stufen der Freitreppe empor. Die Thüren waren offen; wie sollten sie nicht, es war ja Weihnachtsabend. Sie stand im Vestibül; kein Mensch hatte sie bemerkt. Zur Linken lag die Marmortreppe mit dem breiten Plüschläufer. Sie flog die Stufen hinauf; ihr war, wie wenn sie den kostbaren Stoff nicht einmal zu berühren brauchte.

Da stand sie im Saal, dessen Prunkmöbel im blendenden Lichte der elektrischen Kronen blitzten, vor dem hohen Weihnachtsbaum, aus dessen grünen Zweigen hunderte kleiner Glühlämpchen wie Johanniswürmchen hervorschimmerten. Ach, war das schön! Ihre Brust hob und senkte sich in fliegenden Atemzügen, ihre Augen umschlangen das Bild, das von einem Wunderpinsel hingeworfen schien, und liebkosend berührte sie die Gaben, die in verschwenderischer Fülle und Pracht auf den Tischen aufgetürmt lagen. Ja, das war das Glück, hier war ihre Heimat ... Leise, gedämpft und doch in wunderbarer Klangfülle ertönten Akkorde in ihr Ohr und lösten Empfindungen aus, die sie längst vergessen glaubte. Sie stellte sich dicht unter die hohe geschmückte Tanne und das Licht floß golden über ihre zierliche Gestalt, über das dichte blonde Gelock ihres Hauptes und die holden, schwärmerisch verklärten Gesichtszüge. Ihre Augen hatten sich weit geöffnet und das Licht ihrer Seele überstrahlte die Kronen der Decke.

Sie hörte nicht, daß die Flügelthüren sich öffneten; sie sah nicht, daß geputzte Menschen in den Saal traten, sie merkte nicht, daß sie betroffen stehen blieben und mit Fingern und Blicken auf sie wiesen. Erst als eine Hand sich schwer auf ihre Schulter legte, erwachte sie aus ihrer glückseligen Betäubung. — Wie kommst Du hierher? tönte es in rauher Frage an ihr Ohr. — Sie schaute zu dem Manne, der es sprach, mit strahlenden Augen empor. Wie konnte er so fragen! Hier war sie doch zu Hause, hier war doch ihre Ruhestätte nach den langen ermüdenden Wanderungen. — Er schüttelte sie; sie fühlte es nicht. Was willst du hier, klang es noch rauher aus seinem Munde. — Da öffnete sie die Lippen und mit glänzenden Augen, in leuchtendem Glücksgefühl sprach sie: ich muß hier sein! Ich bin das Fest, das ihr feiert! Ohne mich seid ihr bettelarm trotz eures Reichtums! — Er stieß ein rohes Lachen aus und gab dem an der Thür stehenden Diener einen Wink: Unverschämte! Du hast dich eingeschlichen wie eine Diebin in der Nacht. Eine Straßendirne bist du, eine gemeine Straßendirne! Hinweg! — Und er wandte sich zu seinen Kindern, die ängstlich der Scene zugeschaut hatten, und zu seiner Frau: Die Frechheit des Gesindels geht doch über alle Grenzen! In seinem eigenen Hause ist man nicht mehr sicher. —

Sie stolperte auf die Straße und wäre beinahe gefallen. Der Nacken schmerzte ihr von dem harten Griff der Faust, die sie hinausgestoßen. Was war geschehen? Was hatte man ihr gethan? Sie war betäubt und wußte sich keine klare Rechenschaft zu geben. Ein dumpfer Druck engte ihr das angstvoll pochende Herz ein und machte ihre Schritte schwer und langsam. Es war also wieder nichts gewesen mit der Heimat in dem großen vornehmen Hause, nicht einmal am Weihnachtsabend? Sie sollte dort niemals, niemals eine Stätte finden, immer und immer von jener Schwelle vertrieben sein? Ihr schwindelte es; ein unerklärliches Angstgefühl kroch empor; sie begann zu laufen, schneller und schneller; sie flog; mit fiebernden Pulsen, hämmernden Schläfen jagte sie durch lange Straßenzeilen, über weite Plätze. An einem riesigen Gebäude, aus dessen in nächtliches Dunkel gehülltem Turm dumpfe Glockenklänge herabtönten, mußte sie innehalten; die Kräfte drohten zu schwinden. Verwirrt, gequält blickte sie in die Runde. Alles war dunkel und öde; nur dort drüben ergossen sich breite Lichtwellen auf den Platz und undeutlich schimmerten durch die Vorhänge die Lichter eines Weihnachtsbaums herüber. Wie von einem Bann gezogen ging sie näher. Die Thüren waren weit geöffnet; gedämpfter Gesang tönte heraus und als sie zaghaft eintrat, hallten die letzten Klänge von Stille Nacht, heilige Nacht durch den schmucklosen Raum mit seinen kahlen Wänden. Viele, viele Kinder standen in dicht geschlossenen Reihen, die Augen wie verzückt auf den Baum im Hintergrunde gerichtet, der mit buntem Papier und vielen kleinen brennenden Kerzen aufgeputzt war. Niemand achtete ihrer. Sie schob sich an den Reihen vorbei und schaute in die vielen leuchtenden Gesichter, die vielen rätselvollen Augen. Ihr wurde wieder warm und heimatlich zu Sinn. Kein Zweifel, hier war jeder willkommen, hier gab es keine harten Herren, keine schmutzigen Worte, hier, wo so viele Kinderherzen schlugen, würde auch sie Ruhe und Frieden und Obdach finden.

Sie stand in der vordersten Reihe, der Wand zunächst und schaute auf einen großen, schwarz gekleideten Mann, der mit gefalteten Händen zu sprechen begonnen hatte. Die Worte trafen ihr Innerstes. Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen — so klang's in jedem Satze Ihre Augen gewannen wieder den märchenhaften Glanz, der die blendende Helle des fürstlichen Saales überstrahlt hatte; ihr Haupt hob sich von neuem frei und leicht; das blonde Gelock schien zu flimmern und zu leuchten und wob ein strahlendes Diadem um ihre Schläfen.

Da wanderten die grauen stechenden Augen des großen düsteren Mannes in ihre Nähe und blieben überrascht an ihr haften. Er hielt inne und überflog prüfend ihre Gestalt; seine faltige Stirn zog sich drohend zusammen. Alle Zuversicht schwand aus ihren Mienen, während er sie ansah: ein entsetzliches Bangen krampfte ihre Brust zusammen. Er stand unheildrohend vor ihr: Wo kommst du her? — Wieder diese furchtbare Frage, die diesmal langsam und schwer von den zusammengekniffenen Lippen tropfte. Es schüttelte sie. — Hast du Gott dem Herrn gedient, um würdig zu sein der Gemeinde, in die du dich einschleichst? — Sie senkte den Kopf, der überirdische Glanz in ihren Augen erlosch. Sie verstand nicht, was er sagte; sie ahnte nur, was er meinen konnte. Heb dich hinweg, du Gottlose, du Verworfene! Heb dich hinweg von der Stätte des Glaubens! — Drohend klangen die Worte; sie weckten ein betäubendes Sausen in ihren Ohren; die Lichter, die fragenden Kindergesichter, der Glanz, die Hoheit, die Weihe — alles, alles erlosch: eine erstarrende Kälte packte ihren jungen Leib, ihre begeisterungstrunkene Seele. Und sie strauchelte und schwankte gebrochen in die Nacht hinaus.

Sie achtete des Weges nicht, auf dem sie sich vorwärts schleppte; sie dachte nicht nach, sie sann nicht, sie spann keine Träume wie sonst wohl, wenn sie von versteinerten Menschen mitleidslos zurückgestoßen worden war; sie empfand nur dumpf und lastend, daß sie kein Obdach hatte, kein Obdach am Weihnachtsabend, nicht einmal am Weihnachtsabend. Der Wind schnitt ihr eiskalt durch die leichten Gewänder; ihr war, wie wenn Nadeln in ihre Haut drangen; vor den Augen flimmerte es in bunten schwingenden Sternen; sie mußte sich kraftlos gegen die Wand des kleinen niedrigen Häuschens lehnen, um nicht umzufallen.

Drinnen, hinter den blinden Scheiben und fadenscheinigen Vorhängen, in dem mit ärmlichem Hausrat angefüllten Zimmerchen flammte ein Licht auf, ein zweites und drittes folgte. Sie bestrahlten ein unscheinbares Bäumchen, an dem einige Aepfel und bunte Nüsse hingen. Vier Kinder sprangen drum herum und jubelten über die ärmlichen Spielsachen, die unter dem Bäumchen lagen. Die Augen eines Menschenpaares schauten froh auf die Zukunft, die zwischen ihnen emporwuchs. Der Mann reckte den muskulösen Arm; seine Finger schlossen sich, wie wenn sie einen Stein zermürben wollten. Hoffnungsfroh klangen seine Worte: Die werden hoffentlich frohere Weihnachten feiern, wenn sie erst groß sind. Wir sind doch die Zukunft, wir gewinnen doch die Macht und Armut und Elend müssen uns Millionen endlich weichen! — Statt der Antwort horchte die Frau auf: Es wimmert draußen vor dem Fenster. Hörst Du nichts? — Der Mann erhob sich und schritt zur Stube hinaus. Als er sich bückend im Thürrahmen wieder erschien, hielt er e[illegible] junges Menschenkind auf seinen Armen, dessen Kopf m[illegible] seinem blonden Gelock wie leblos herniederhing ...

Sie hatte wieder Leben bekommen und saß matt zwisch[illegible] den beiden Großen auf der Ofenbank. Die Kinder hatt[illegible] das Spielzeug in Stich gelassen und schauten verwundert a[illegible] die Fremde. — Keine Angst, Kleine; wir thun Dir nich[illegible] sagte der Mann und streichelte ihr mit seiner schwielig[illegible] Hand unbeholfen über das weiche Haar. — Wie schön [illegible] ist und wie sie zittert, sagte die Frau. Aber — sie blic[illegible] ihren Mann fragend an — wo sollen wir sie unterbringe[illegible] — Laß nur, Mutter, für ein hungerndes Kind ist bei u[illegible] immer Platz und wenn wir noch so dicht zusammenkriech[illegible] müssen. —

Er bückte sich nieder zu dem feinen blassen Gesicht, [illegible] dem sich langsam die Märchenaugen entzündeten. Er na[illegible] ihre Hände in die seine und fragte: Sag, Kind, wie he[illegible] du und wer bist du? — Eine geraume Weile war's st[illegible] Dann klang es leiseklagend, zwischen Hoffen und Verzweif[illegible] wie aus weiter, weiter Ferne zu den Menschen in der Hüt[illegible] Ich — bin — die Nächstenliebe — —. Den arbeitshar[illegible] Mann durchzuckte es. Er hob den zierlichen Körper em[illegible] und bettete ihn an seiner breiten Brust. — Mutter, Kinder [illegible] — es jubelte in ihm wie noch nie in seinem Leben — d[illegible] ist das Geschenk der Geschenke und wir werden es dere[illegible] der Menschheit schenken ..

Er stand hochaufgerichtet, der Zukunft froh und sich[illegible] Sie ließ das Haupt mit dem blonden Gelock auf s[illegible] Schulter sinken und schmiegte sich eng an den starken Ma[illegible] Das Gefühl des Geborgenseins erfüllte beglückend und weit[illegible] ihre Seele. Endlich, endlich hatte sie nach jahrtausendelan[illegible] Irrfahrten ihre Heimat gefunden ...

Die drei Lichter des Bäumchens erloschen knisternd.

Angelus.

Politische Uebersicht.

Das Weihnachtsfest der Bourgeoisie.

Sie feiern Weihnachten, die Herren von Besitz [illegible] Bildung. In ihren Salons brennen die Kerzen, häufen [illegible] die Kostbarkeiten, drängen sich die geputzten Menschen [illegible] den ramponierten Nerven und erklären im Geheimen, währ[illegible] sie äußerlich Teilnahme und Ergriffenheit heucheln, daß [illegible] all das Gethue Schwindel sei Es giebt nichts mehr, [illegible] sie erheben kann. Uebersättigt bis zur Erschöpfung, de[illegible] sie nur an neue Nervenreize und wenn diese ausblei[illegible] kriecht über die geschminkten, gepuderten Gesichter der G[illegible] der Langeweile, fallen die geschnürten Gestalten in sich [illegible] sammen. Derweil sind die Tintenkulis der Herrschafter[illegible] Tausenden an der Arbeit und malen den Millionen [illegible] Draußenstehenden in den leuchtenden Farben der Lüge [illegible] welche Kraft, welche Gesundheit, welche Moral und w[illegible] Sittlichkeit dort drinnen herrsche hinter den erleuchteten [illegible] hängen in den herrschaftlichen Häusern zum Alleinbewoh[illegible] Wie lange sind die Lügen geglaubt und angest[illegible] worden! Es wird aber von Jahr zu Jahr schw[illegible] so viel Lack aufzutreiben, um all die Flecken der Scha[illegible] der Sünde, des sittlichen Verfalls zu verdecken. In kei[illegible] Jahr so schwer wie in diesem. Der Sternberg-Prozeß ist ge[illegible] beendigt, um bald wieder aufzuleben. Der Sandenpr[illegible] kommt und andere müssen ihm folgen und sie werden [illegible] weisen, soweit das nicht zu vermeiden ist, wie Herren [illegible] Besitz und frommem Glauben es treiben, um die verläste[illegible] irdischen Güter an sich zu reißen, durch Lug und Betru[illegible] ihre Taschen zu stehlen. Und nicht genug damit, fern [illegible] äußensten Osten wächst seit Monaten die deutsche Sch[illegible] zu Hauf, die Schande, die der Kapitalismus [illegible] die er begünstigt und die ihm nichts ist, [illegible] nur das Geschäft gefördert wird. In China [illegible] kein Frieden auf Erden und kein Wohlgefallen; [illegible] namen derselben Religion, die die Nächstenliebe verkü[illegible] werden die Menschen zu Tausenden hingesäbelt, wird [illegible] deutsche Name für ferne Zeiten mit unauslöschlicher Sch[illegible] bedeckt. Das Weihnachtsfest der Bourgeoisie! Wohin [illegible] blicken mag, überall der beklemmende Hauch der Verwe[illegible] des Todes. Eine erstickende Atmosphäre, in der alle sittlich ster[illegible] die in ihr atmen. Statt Liebe Haß, statt Versöhnung Ka[illegible] statt Befreiung Knechtschaft, statt Erhebung tiefster Ver[illegible] statt Kultur empörendste Barbarei! Die Barbarei des Kap[illegible] lismus, der alles verwüstet, alles vergiftet und [illegible] idealsten Werte zu Krämerwaren macht, die pfundweise [illegible] den Markt gebracht werden, an einen Markt, auf [illegible] sich nicht einmal ein Käufer findet. So „feiert“ [illegible] Bourgeoisie christlichen Geblütes national und internatio[illegible] die letzte Weihnacht des neunzehnten Jahrhunderts. Wa[illegible] lich, die Zeit kann danach nicht mehr so fern sein, an [illegible] die Sonnwendfeier des internationalen Proletariats anbri[illegible]

Die Gitter, die jene in den Staub treten, sie leuchten uns und werden dann der Menschheit leuchten! —

* * *

Die Bankhätigkeit frommer Kirchenerbauer.

Der unlängst eingesetzte Revisionsausschuß veröffentlicht den Bericht über die Lage der Sandenschen deutschen Grundschuldbank. Der Bericht soll in der Versammlung der Rentenobligationäre am 29. Dezember 1900 vorgelegt werden. Zunächst wird auf den ungeordneten und unübersichtlichen Stand der Bücher, auf die mangelhaften und widersprechenden Auskünfte hingewiesen. Es wird vermutet, daß noch eine ganze Reihe weiterer schwerwiegender Dinge zu ermitteln sein werden. Die Thatsache aber stehe schon jetzt fest, „daß die Bank durch eine, wohl **in Deutschland noch nie dagewesene Geschäftsführung** zu Grunde gerichtet worden ist.

„Das Grundübel — so heißt es in dem Bericht — erblicken wir in der Personal-Union, in der leidigen Thatsache, daß dieselben Personen bei der Deutschen Grundschuld-Bank, bei der Preußischen Hypotheken-Aktien-Bank und den verschiedenen Tochtergesellschaften, sei es als Direktoren, sei es als Aufsichtsratsmitglieder, sei es als Inhaber von Geschäftsanteilen figurierten. Hierdurch und durch den weiteren Umstand, daß eine Anzahl von Verwandten als stellvertretende Direktoren, als Aufsichtsräte und als Revisoren angestellt bezw. thätig waren, ist es nach unserer Ansicht möglich gewesen, den Verfall der Bank so lange zu verschleiern. So ist es wohl auch gekommen, daß dieselben Personen im Grunde mit sich selbst bei sehr vielen Geschäften kontrahieren konnten. Die beiden Banken und die Tochtergesellschaften empfingen ihre Weisungen im wesentlichen von einer Stelle. In dieser Hand vereinigten sich all die Kreuz- und Querfäden, welche für den dritten zu entwirren schier unmöglich ist.

Wir haben überhaupt den Eindruck gewonnen, daß eine gewöhnliche Kreditbank nicht imstande gewesen wäre, solch gigantische Grundstücks- und Terrainspekulationen ins Werk zu setzen und eine so verderbliche Geschäftsgebahrung aufrecht zu erhalten, als dies die Spielhagen-Banken unter dem Deckmantel von Hypothekeninstituten vermocht haben. Um diese Grundstücksspekulationen durchzuführen, wurden 6 Tochtergesellschaften gegründet; um sich die unbedingte Herrschaft in den Generalversammlungen zu sichern, wurden in großen Beträgen Aktien der Banken gegenseitig gekauft.

Der Verfall der Banken reiche viele Jahre zurück. Dagegen fehle für den rapiden Verfall seit Juli vorigen Jahres bisher eine zureichende Erklärung. Seit dieser Zeit wurden der deutschen Grundschuldbank zwei Fünftel ihrer wertvollen Besitzobjekte zu Gunsten der preußischen Hypotheken-Aktien-Bank entzogen — eine juristisch um so unzulässigere Aktion, als die Entziehung im wesentlichen auf einen Austausch hinausgelaufen ist. Dazu bemerkt der Bericht in vielsagender Einsilbigkeit:

„Wie diese Vorkommnisse angesichts der staatlichen Aufsicht, angesichts der Existenz des Pfandhalters bezw. seit dem 1. Januar 1900 des Treuhänders und wie endlich diese Taxen möglich waren, darüber an dieser Stelle uns näher auszulassen, müssen wir uns versagen."

Im einzelnen werden Proben der Geschäftsführung dargestellt, die zeigen, wie Transaktionen von vielen Millionen ohne jede geschäftliche Grundlage, oft in ganz unerklärlicher Weise, vorgenommen wurden. Die Geschäfte sind so dunkler Natur, daß die Aufstellung einer Bilanz zur Zeit unmöglich ist. Ein klares Bild über den Besitz an Hypotheken der Bank im Verhältnis zu dem Umlauf an Real-Obligationen war bis jetzt nicht zu schaffen. Nur ein einmütiges Zusammenhalten der Real-Obligationen, so schließt der Bericht seine düsteren Ausführungen, sei imstande, weitere große Verluste hintanzuhalten. — Die Verhaftung der Hauptschuldigen ist auf Grund des § 314 des Handelsgesetzbuches wegen falscher Vermögensübersichten etc. erfolgt. Die Strafthat wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis 20 000 Mark bedroht. Es bleibt abzuwarten, ob das Register der Verfehlungen erschöpft ist. Der Intimus Sandens, Frhr. v. Mirbach, ist wieder auf der Bildfläche erschienen. Er läßt dementieren, daß Sanden 300 000 Mark für den Kirchenbaufonds in den jetzt wertlosen Grundschuldbank-Aktien gestiftet habe. Diese Nachricht beruhe vollständig auf freier Erfindung. Von Sanden sei niemals etwas derartiges oder dem Aehnliches geschehen, was zu einer solchen Erfindung den Anlaß hätte geben können. Frhr. v. Mirbach will also so pfiffig gewesen sein, die frommen Spenden des Herrn Sanden nur in bar entgegengenommen zu haben. Das Kleine Journal, das diese Mitteilung bringt und den sonstigen gegen den Sozialistentöter Mirbach gerichteten „Ausstreuungen" entgegentritt, bemerkt zur Ehrenrettung seines Auftraggebers:

Was Herrn von Mirbach anbelangt, so ist dieser schon im Januar d. J. von privater Seite vor der Preußischen Hypothekenbank gewarnt worden. Er erachtete es daher damals als Schatzmeister verschiedener Kirchenbaufonds für seine Pflicht, bei den obersten Behörden Preußens Erkundigungen einzuziehen. Von diesen Stellen erhielt er die Auskunft, daß die Pfandbriefe der Preußischen Hypothekenbank ebenso gut und sicher seien, wie die Deutsche Reichsanleihe. Unter diesen Umständen war es erklärlich, daß die Einwohner Potsdams ihre Ersparnisse in den Pfandbriefen der genannten Gesellschaft anzulegen pflegten, so daß durch den nunmehr erfolgten Zusammenbruch alle Beteiligte — die höchsten Würdenträger ebenso wie die einfachsten Bürger — schwere Einbußen an ihrem Vermögen erleiden.

Das ist ja recht lieblich und kennzeichnend für die Gründlichkeit, mit der die Staatsaufsicht ausgeübt wird. „So sicher wie die deutsche Reichsanleihe!" Und dabei stehen die Sandenschen Banken seit vielen Jahren äußerst faul und haben sich nur durch die größten und leichtsinnigsten Schiebungen über Wasser halten können. — Im weiteren wird vom Frhrn. v. Mirbach enthüllt, daß die 300 000 Mark in Pfandbriefen, die der fromme Sanden zu Kirchenbauten herausgerückt hat, nicht in bar gegeben, wie oben vermutet, sondern „schließlich", nach langem Drängen in Form einer Hypothek ausgeliefert worden sind, „die sich jedoch zur peinlichen Ueberraschung des Kirchenbauvereins als unterwertig erwiesen hat." Wie unterwertig wird vorsichtshalber nicht mitgeteilt. — Mit der Ordensverleihung an den Bruder des verhafteten Sanden will Mirbach auch nichts zu thun haben. Er sei allerdings von Sanden, der jährlich einige Tausend zu kirchlichen Zwecken opferte, ebenso getäuscht worden wie „die Behörden, wie die Geistlichkeit, die ganze Welt". — Das Kleine Journal nennt in seinem Handelsteil einige verantwortliche Aufsichtsräte, darunter den Generalkonsul Ed. Schmidt, den bisherigen Hofbankier der Kaiserin, und den Syndikus (Rechtsbeistand) der preußischen Hypothekenbank, den Justizrat und freisinnigen Abg. Munckel! Dem letzteren widmet das Kleine Journal die folgenden Sätze:

Da sitzt der Syndikus der Preußischen Hypothekenbank, ein zum Richteramte qualifizierter Mann, gleichzeitig als Aufsichtsrat in einer Aktiengesellschaft, von der er doch wissen mußte, daß sie nur ein Deckmantel für die der Preußischen Hypothekenbank als solcher verbotenen Geschäfte war, und läßt es geschehen, daß diese Aktiengesellschaft ihrem eigenen Aufsichtsratsvorsitzenden ca. sieben Millionen Effekten eines passiven Unternehmens (der Scutari-Wasserwerks-Aktiengesellschaft) abnimmt und sie al pari (zum Nennwert) in die Bilanz einstellt! Wenn das zu entschuldigen ist, dann giebt es überhaupt nichts, was unentschuldbar wäre.

Und das alles ist erst der Anfang der Schiebungen! Es giebt für viele Stützen der kapitalistischen Ordnung böse, böse Weihnachten! —

* * *

Vom heiligen Kreuzzug.

Die Frankfurter Zeitung veröffentlicht wieder einen ihrer Aufsehen erregenden militärischen Briefe aus China. Der Verfasser beweist zunächst, daß die dauernde Besetzung Paotingfus völlig unnütz sei und führt dann weiter aus, Nordchina stehe infolge des Kriegs vor einer „Winterhungersnot, wie sie schlimmer noch nie zu verzeichnen war". Weiter heißt es:

So ist denn alles vernichtet, was zum Lebensunterhalt für Millionen von Chinesen notwendig war, es ist aber bisher von seiten der Verbündeten nicht das geringste geschehen, um dem drohenden Elend vorzubeugen. Heute noch kauft man den Leuten das Vieh ab das einzige, auf das man im Falle der Not zurückgreifen könnte, statt vom gesicherten Süden das Vieh zu importieren. Es ist dabei zu bemerken, daß unter den Begriff „kaufen" auch die Begriffe „requirieren" und „stehlen" fallen, und daß das Requirieren sich manchmal wegen der ausgestellten höhnischen und vollständig wertlosen Requisitionsscheine vom Stehlen kaum unterscheidet. Ein Requisitionsschein für eine Kuh der ins Deutsche übersetzt etwa die Worte trägt: „Guten Morgen, Anjusti", wird von den arglosen Chinesen angenommen und präsentiert, natürlich aber niemals eingelöst werden. Doch auch die Auszahlung der requirierten Lebensmittel könnte der Hungersnot keinen Einhalt thun, da man Geld nicht essen kann und die Zufuhr nur den Bedarf für die Armee deckt.

Der Berichterstatter bespricht des weiteren die notwendigen Folgen eines solchen Zustandes und führt aus:

Die stark garnisonierten Orte werden von den verzweifelten Menschenhaufen, die man sicherlich „Boxer" taufen wird, vermieden werden, aber die Versuche gegen die Etappenkommandos werden nicht abreißen und uns dadurch bald ganz klar gemacht werden, wie fehlerhaft es war, zu viele Etappen notwendig zu machen. Paotingfu fiel ohne Schwertstreich und wäre auch noch im Frühjahr ohne Schwertstreich gefallen. Es bleibt einfach unerklärlich, weshalb man sich die Last aufluud, welche die Verproviantierung und Sicherung dieses Ortes für die Winterzeit unbedingt mit sich bringen mußte . . . Russen, Amerikaner, Japaner ziehen sich zurück, weshalb sollen unsere Leute, die dem tückischen Klima in Massen zum Opfer fallen, preisgegeben werden? Man halte Peking, wenn man es nicht zerstören will, aber man begnüge sich mit dieser Hauptstadt des Reiches und mit der Zerstörung der kaiserlichen Gräber. Ich weiß, daß ich Gefahr laufe, durch den letzten Vorschlag in den Geruch eines Barbaren zu kommen, aber ich mache ihn, weil ich kein Barbar bin. In China gilt Ahnenkult alles, und die Zerstörung der kaiserlichen Familiengräber würde für die Chinesen beweisen, daß es mit der heute in geheimen Edikten noch geheuchelten Macht des Hofes zu Ende ist, und daß die Fremden Sieger sind. Ist es nicht besser, tote Gebeine zu opfern, als lebendige Wesen? Hunderte von Europäern fallen täglich, nicht durch Waffen, sondern durch Krankheiten. Chinesen werden zu Tausenden das Opfer einer aufgereizten und zum Teil verrohten Soldateska. Diesem Zustande konnte ein Ende gemacht werden, wenn man alle Truppen aus dem Innern in die Hafenplätze zog. Peking allein besetzt hielt und Aus- und Einfuhr nach China beaufsichtigte, bis der chinesische Hof nachgab.

So urteilt ein Mann, der durchaus nicht ein grundsätzlicher Gegner eines Rachezuges ist. Was muß also auf chinesischem Boden gesündigt werden! —

* * *

Die rollenden Sovereigns.

Jetzt soll alles nicht wahr sein mit der englischen „goldenen Hand", die über acht Millionen Mark über Deutschland liebenswürdigerweise ausgestreut hat. Das Blatt, das den Skandal angekündigt, die alldeutschen Leipziger Neuesten Nachrichten, zupfen ängstlich zurück. Das war ja nur so allgemein gesagt, sie wollen niemand beleidigt und niemand damit gemeint haben! Man kann ja nicht wissen: vielleicht ist das Kölner Milliönchen, ein neuer Nibelungenhort, in den Rhein versenkt worden! Die Redaktion des würdigen Blattes, nicht ihr Berliner Korrespondent, erklärt:

Wir stellen . . . . . ausdrücklich fest, daß wir auf Grund der Mitteilung unseres Berliner Vertreters nur konstatiert haben, daß sich in dem fraglichen Geschäftsbericht der Passus: „Spezialfonds für Agitationszwecke: Köln 1 200 000 Mark usw." befindet. Wenn sich die Kölnische Zeitung durch die Mitteilung einer solchen Thatsache getroffen fühlt, so ist das ihre Sache, aber nicht die unsrige. Unsere Mitteilung „verdichtet" sich nur in der Phantasie des rheinischen Blattes zu einer „Verdächtigung", so lange wenigstens, als Köln nicht identisch mit der Kölnischen Zeitung ist. Alle übrigen Ausführungen des Blattes über die „Verdächtigung" fallen damit in sich selbst zusammen. Viel näher, als auf die Mitteilung einer Thatsache, wie sie unsererseits erfolgte, läge es jedenfalls für die Kölnische Zeitung, auf die direkten Angriffe anderer Blätter zu antworten.

Die Redaktion der alldeutschen Lärmtrompete und ihr wackerer Herr Liman heißen über Nacht Haase; sie wissen von nichts. Demgegenüber hat die Rheinisch-Westfälische Zeitung, ein burentreues Kapitalistenblatt in Essen, auf die erste Nachricht hin an die Macht jener englischen Kapitalistengesellschaft erinnert. Sie hat geschrieben:

Vor kurzem tagte wieder mal der vortreffliche britische Ausschuß, welcher die Monopole und Konzessionen in Transvaal untersuchen soll, d. h. welcher bestimmt ist, sie für null und nichtig zu erklären und auf britische Bewerber zu übertragen. Dabei wurde auch unter anderem vernommen der Präsident der Transvaaler Eisenbahn-Gesellschaft; es wurde ihm die Frage vorgelegt, ob er Bestechungsgelder gezahlt habe und zwar ob solche Bestechungsgelder auch an die Kölnische Zeitung gegeben seien. Er antwortete darauf, da solle man doch lieber „Herrn Philipps" fragen. Es sollte dies offenbar heißen, daß doch die burenfreundliche Bahngesellschaft kein Interesse daran habe, einem Blatte Geld zu geben, welches so wütend die Buren angriffe.

Philipps ist einer der Manager der De Beers-Gesellschaft und diese ist eigentlich das Centrum der ganzen britischen Macht in Südafrika. Sie hat ein Kapital von mehreren Hundert Millionen Mark, verdient enormes Geld und an ihr sind alle die großen Finanziers und Abenteurer beteiligt, welche heute die hohe Politik in England machen. Vorsitzender ist Cecil Rhodes, der auch die Kompanie aus einer Reihe kleiner Gesellschaften gegründet hat. Die Gesellschaft und was sich um sie gruppiert, hat den Jameson-Feldzug zustande gebracht. Ihre Hintermänner, die gleichbedeutend sind mit den Hintermännern der Chartered-Kompanie sind auch zugleich die Inhaber der großen Konzessionen, welche das Deutsche Reich, Gott sei's geklagt, an Briten in Südwestafrika geschenkt hat. Die De Beers-Gesellschaft ist also die Vorkämpferin aller dieser Bestrebungen, Machenschaften und Hintertreibereien, um Südafrika und auch die deutschen Kolonien langsam zu verschlucken.

Und bezüglich des Verbleibs der 7 Millionen Mark Bestechungsgelder für Berlin äußert sich die Rheinisch-Westfälische Zeitung:

Man kann kaum annehmen, daß eine so kolossale Summe lediglich zu Bestechungen von Preßorganen verwandt ist, und zwar um so weniger, als nur sehr wenige, leidlich angesehene Berliner Blätter gegen die Buren und für Großbritannien in Berlin aufgetreten sind. Es kann sich also hier nur um Bestechungen von Personen handeln. Diese Sache geht das ganze Deutsche Reich an. Daß die Beers-Kompanie ihren Mund öffnen wird, ist natürlich ausgeschlossen, aber die Reichsregierung sollte die gesamte politische Polizei aufbieten und ihren Einfluß in London, um klarzustellen, in welche Taschen diese 7 Millionen geflossen sind oder sein sollen. Wenn man festhält, daß diese Gelder ausgegeben sein sollen für Gefälligkeiten, welche der De Beers-Kompanie, ihren Hintermännern und den britischen Finanziers in Berlin erwiesen wurden, so werden sich schon Spuren finden lassen. Was die De Beers-Kompanie hier behauptet, ist nichts anderes als die Existenz eines Panamaskandals erster Ordnung im Deutschen Reich! Das Deutsche Reich kann einen solchen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen.

Weshalb nicht? Er ist ja nicht gegen bestimmte Personen gerichtet, folglich läßt sich, nach der geltenden Ansicht, damit nichts anfangen. So lange nicht bestimmte Anklagen erhoben werden, können die Subsidienempfänger Cecil Rhodes ruhig schlafen. —

Deutschland.

* **Berlin,** 24. Dezember. Graf **Bülow** hat nach Erledigung seiner Rundreise bei deutschen Höfen gleich nach seiner Ankunft in Berlin den Schwarzen Adlerorden, den höchsten preußischen Orden, erhalten. Der Kaiser hat die Auszeichnung persönlich überreicht. Bülow sitzt also noch fest im Sattel. —

— Die amtliche Berliner Korrespondenz teilt anschließend an die Feststellungen im Sternbergprozesse betr. die **Berliner Kriminalpolizei** mit, der Minister des Innern habe angeordnet, daß alle beteiligten Beamten der Kriminalpolizei hinsichtlich der Unantastbarkeit ihrer Lebensführung und der Freiheit von allen Beziehungen, namentlich Schuldverhältnissen vernommen und auch sonst erforderliche Ermittelungen angestellt werden. Diese Erhebungen sollen periodisch wiederholt werden. Sollten sich in einem einzelnen Falle mißliche Beziehungen ergeben, so ist auf die baldigste Beseitigung hinzuwirken, und falls sie sich als nicht durchführbar erweisen, ist die Entfernung des betreffenden Beamten aus der Kriminalpolizei herbeizuführen. Zugleich ist im dienstlichen Interesse geboten, den Beamten der Kriminalpolizei, die sich in der Führung ihres verantwortungsvollen, mannigfachen Gefahren ausgesetzten Amtes auszeichnen, Prämien zu gewähren. —

— Das **Einjährig-freiwilligen-Zeugnis** soll an den höheren Schulen Preußens künftig ohne Prüfung, nach Absolvierung der Untersekunda, gewährt werden. An die Abschaffung des ganzen Systems denkt man natürlich nicht.

— In Trier ist ein ultramontaner Redakteur Haulrich wegen Beleidigung des Kaplans und Centrumsabgeordneten **Dasbach** zu 1500 Mark Geldstrafe verurteilt. Dasbach ist in dem Prozeß, der sechs Tage gewährt hat, schwer bloßgestellt worden. —

Zolas zweite Anklage.

In der letzten Nummer haben wir bereits einige Sätze aus dem von Zola in der Pariser Aurore veröffentlichten zweiten offenen Brief an den Präsidenten der französischen Republik mitteilen können. Nunmehr liegt der Brief im ganzen vor. Die Fortsetzung des J'accuse (Ich klage an) ist ein beredter und ergreifender Ausdruck der Resignation des berühmten Romanciers. Zola bezeichnet die Amnestie als einen Akt der Schwäche und als verbrecherisch; sie sei die unheilvolle Konsequenz des Optimismus, mit dem die Regierung die zweite Verurteilung Dreyfus' in Rennes geschehen ließ, und es sei tieftraurig, daß selbst Männer wie Brisson und Waldeck-Rousseau nicht die Kraft und die Einsicht besaßen, das französische Volk durch Aufklärung über die Wahrheit zu heilen; schmerzlich empfindet es Zola, daß selbst hervorragende Vorkämpfer der Revision wie Jaurès und Ranc die Amnestie gutheißen. Dann heißt es weiter:

Man sagt uns, daß man den Frieden unter uns stiften will durch gegenseitige Zugeständnisse. Das ist nicht wahr. Die Wahrheit ist, daß man nicht den Mut hatte, die Axt an die alte verfaulte Gesellschaft zu legen, und um diesen Rückzug zu verdecken, spricht man von Milde. Mit Esterhazy, dem Verräter, wirft man Picquart, den Helden, zusammen, dem die Zukunft Denkmäler errichten wird. Das ist eine schlechte Praxis, die sicher ihre Strafe findet, denn sie verwundet nicht allein das Gewissen, sondern sie verdirbt auch die Moral unseres Volkes.

Zola schildert dann, wie er sich früher die Lösung der Dreyfus-Affaire dachte; wie er glaubte, daß das Volk sich in kurzer Zeit für die Wahrheit und ihren Sieg begeistern werde. Dann fährt er fort:

Jetzt bin ich schon lange resigniert, die Wahrheit nur langsam und allmählich durchdringen zu sehen bis zu dem Tage, wo das Volk reif ist für seinen Beruf zur Freiheit und Brüderlichkeit. An die Wiederaufnahme der Affaire denken wir nicht. Dreyfus mag und soll die Revision des Urteils von Rennes erstreben auf gesetzlichem Wege; wir werden ihm nach Kräften helfen, sobald die Gelegenheit sich darbietet. Ich vermute, daß selbst der Kassationshof glücklich sein wird, das letzte Wort zu

sprechen und die Ehre des Richterstandes zu retten. Unsere einzige Sorge ist, die politischen und sozialen Konsequenzen aus den Lehren der Affaire zu ziehen; möge eine Ernte von Reformen kommen, deren Dringlichkeit die Affaire dargethan hat. Das soll unsere Verteidigung gegen alle abscheulichen Anklagen und unser endlicher Sieg sein!

Hierauf folgt die schönste Stelle des Briefes, wo Zola von den Segnungen der Dreyfus-Affaire spricht. Er sagt:

Ich kenne nichts Falscheres als den Ausdruck, dem man überall begegnet, daß Frankreich durch die Dreyfus-Affaire viel gelitten habe. Ich will nicht von dem wunderbaren Schauspiel reden, welches Frankreich bot, das für eine Rechtsfrage alle idealen Kräfte aufgeboten hat; ich spreche auch nicht von den bereits errungenen Resultaten, von der Reinigung, die das Kriegsministerium bereits säuberte; aber hat nicht außerdem die Dreyfus-Affaire Frankreich die Wohlthat erwiesen, seine innere Fäulnis zum Durchbruch und zur Erkenntnis gebracht zu haben? Alle reaktionären Kräfte hatten den Boden der Stadt und des Landes untergraben, um die Republik zu stürzen, aber bevor es zum Kampfe kommt, enthüllt die Dreyfus-Affaire alles und die Republikaner selbst erkennen schließlich, daß man ihnen die Republik selbst stehlen würde, wenn sie nicht die Ordnung wiederherstellen. Die ganze Bewegung der republikanischen Einigung ist aus der Affaire geboren und ihr verdankt Frankreich die Errettung aus der langen Verschwörung der Reaktion. Ich wünsche der Regierung, daß sie diese politische Aufgabe durchführe, welche sie anrief, um das Amnestie-Gesetz durchzusetzen. So allein kann sie sich tapfer und nützlich erweisen. Möge aber die Regierung auch nie die Dreyfus-Affaire verleugnen, sondern erkennen, daß sie das größte Glück Frankreichs in den Händen der Reaktion wäre.

Zola erinnert schließlich an seinen Anklagebrief an den Vorgänger Loubets; er zählt seine damaligen Anklagen auf, die so schrecklich erschienen, die aber später sich als Wahrheit erwiesen. Sein Beruf in der Affaire sei jetzt erfüllt und er kehre zu stiller schriftstellerischer Arbeit zurück.

Der einzelne resigniert, da er die Korruption der Gesellschaft nicht beseitigen kann. Es müssen andere Kräfte kommen, um die Dreyfus-Affaire zum Ende, zum Siege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu führen. —

Ausland.

China.

Wir haben in der letzten Nummer schon gemeldet, daß die Mächte eine neue „unwiderrufliche" Note vereinbart haben. Außer den schon aufgeführten Punkten, wie den Verzicht auf die Todesstrafe, ist darin auch das Verbot der Waffenherstellung im eigenen Lande enthalten. Es ist klar, daß China darauf nicht eingehen wird. —

Südafrika.

Aus Kapstadt wird berichtet, daß sämtliche Eisenbahnverbindungen mit Transvaal und dem Orange-Freistaat abgeschnitten sind, und daß sich infolgedessen die englischen Truppen in der Gefahr befinden, von der Zufuhr von Lebensmitteln und Munition abgeschnitten zu werden. Es bestätigt sich, daß zwischen den verschiedenen Burenkommandanten ein förmliches Rendezvous verabredet ist, sich in der Kapkolonie zusammenzufinden. Die englischen Kolonialbehörden in Kapstadt sind überaus verschwiegen. Die Holländer in den Norddistrikten sind sehr unruhig. Man befürchtet, daß sie sich den eingefallenen Buren anschließen werden. Die Bewegungen der Truppen sind erschwert, weil mehrere Strecken der Eisenbahn durch Regengüsse fortgespült worden sind. Die Buren überrumpelten und nahmen die zur Landesvermessung abgeschickte Abteilung in Philippstown gefangen, gaben dieselbe aber nach Zerstörung der Instrumente wieder frei. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 22. Dezember 1900.

Diebstahl. Der Tischlerlehrling Wilhelm Andruschka aus Halle, geboren 1882, entlief im August d. Js. seinem Lehrmeister in Erfurt, trieb sich umher, bettelte, fälschte eine Quittungskarte und benutzte ein Arbeitsbuch, das auf einen anderen Namen lautete. Zu Barnstedt vermietete er sich bei dem Gemeindevorsteher, verschwand aber nach kurzer Zeit wieder unter Mitnahme von einem Paar Stiefel und einem Paar Hausschuhe. Im November fand Andruschka Arbeit bei dem Glasermeister Oehring zu Staßfurt und stahl ihm mittelst Einsteigens einen Anzug, zwei Uhren nebst Ketten, mehrere Schmucksachen und andere Gegenstände. Der geständige Angeklagte erhielt wegen der Diebstähle und wegen versuchter Urkundenfälschung drei Monate eine Woche Gefängnis, wegen der Uebertretungen vier Wochen Haft. —

Auch eine „Urkundenfälschung". Der Schneider Paul Fister aus Halle, geboren 1881, wurde am 3. November d. J. hier wegen Bettelns verhaftet und legte sich einen falschen Namen bei, wodurch er unrichtige Eintragungen in die Register veranlaßte. Den Angeklagten traf wegen intellectueller Urkundenfälschung 1 Woche Gefängnis. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Typhus in Magdeburg.

* **Magdeburg,** 24. Dezember. Am Sonntag sind in das hiesige Militärlazarett zwei typhusverdächtige Soldaten des hiesigen Trainbataillons eingeliefert worden. Infolge dieses Umstandes wird den Angehörigen des Bataillons der Weihnachtsurlaub verweigert. Darob herrscht natürlich großer Kummer bei den Rekruten, die alle Mittel der Post erschöpfen, um die Weihnachtskisten nunmehr nach hier zu dirigieren. —

Zum Untergang der „Gneisenau".

Hd. **Berlin,** 24. Dezember. Das Berliner Tageblatt meldet aus Madrid: Die überlebenden Offiziere des Schulschiffes „Gneisenau" spendeten 1000 Mark für die Hinterbliebenen der Besatzung des gleichzeitig untergegangenen Fischerbootes „Carmen". Die Madrider deutsche Kolonie sammelte 5000 Pesetas zwecks Belohnung der spanischen Seeleute, die sich bei den Rettungsarbeiten hervorgethan haben; auch andere Sammlungen sind im Gange. Verschiedene deutsche Kolonien in Spanien sandten Kränze für die Gräber der Ertrunkenen. Ein Teil des Offizierkorps der „Gneisenau" bleibt vorläufig in Malaga. Die meisten Verwundeten befinden sich auf dem Wege der Besserung. —

Meerscheidt-Hüllessems Tod.

Hd. **Berlin,** 24. Dezember. Zum Tode des Polizei-Direktors v. Meerscheidt-Hüllessem geht der Welt am Montag aus bestunterrichteter Quelle die Nachricht zu, daß sich die Verwandten entschlossen haben, die Leiche obducieren zu lassen, um den böswilligen Gerüchten, welche sich an das plötzliche Hinscheiden des Toten knüpfen, wirksam entgegenzutreten. Nach erfolgter Obduktion soll die Beerdigung der Leiche am ersten Weihnachtsfeiertage erfolgen. —

Zum Kriege in Südafrika.

Hd. **London,** 24. Dezember. General Kitchener meldet aus Pretoria vom 27. Dezember: French nahm heute Fühling mit den Burenkommandos unter Delarey und Beyer und brachte ihnen bedeutende Verluste (?) bei. Unter den gefangenen Buren befindet sich auch der Kommandant Kreuse. Oberst Kosville hatte ein Gefecht mit den Buren in der Nähe von Bladfontein, in welchem die Buren große Verluste (?) erlitten. Auf englischer Seite wurden nur drei Mann verwundet. Oberst Kosville wurde später von den Buren bei Modderfontein wiederum angegriffen; doch zogen sich die Buren nach 3½stündigem Gefecht schließlich zurück. — Eine Meldung aus Bloemfontein berichtet, daß die Post aus Kapstadt seit drei Tagen ausgeblieben ist. Die Unruhe wächst immer mehr. —

Hd. **London,** 24. Dezember. Die Morgenblätter beschäftigen sich mit der Lage in Südafrika. Daily Expreß beklagt sich über den Mangel an Vorsicht seitens des Kriegsamtes und wirft demselben vor, die notwendige Verstärkung an Pferdematerial nicht geführt zu haben, obgleich das Kriegsamt längst erkannt hätte, daß die Vorteile der Buren einzig und allein dem Umstande ihrer größeren Beweglichkeit zuzuschreiben sind. —

Hd. **London,** 24. Dezember. Aus Kapstadt wird gemeldet: Die hier ansässigen Holländer drücken ihre Freude aus über das Vordringen der Buren. Im Distrikte Viktoria-West schließen sich die Afrikander den Buren an, welche die Eisenbahnverbindungen bedrohen. Die Gefahr ist um so größer, als die Eisenbahnlinien fast gar nicht von den Engländern besetzt gehalten werden. — Aus Cradock wird gemeldet: Bedeutende englische Streitkräfte dringen nach dem Norden vor, um sich den Buren, die durch Afrikander verstärkt sind entgegenzuwerfen. —

Türkisches.

Hd. **Konstantinopel,** 24. Dezember. Die griechische Legation überreichte der Pforte eine Note, in der sie Aufmerksamkeit der Pforte auf die Lage in Macedonien lenkt und ihr die jüngsten Morde in jener Provinz vorhält. Die griechische Regierung fordert Maßregeln zur Verhütung künftiger ähnlicher Vorgänge und eine Geldentschädigung für die Familie des Cr. Saccelarion, welcher jüngst im Distrikt Salonik ermordet wurde. —

Zur Beachtung für alle Eisenbahnarbeiter und Beamten.

Auf der hiesigen Eisenbahndirektion haben es einzelne Beamte unternommen, durch Anwendung eines recht plumpen Mittels von den Arbeitern zu erfahren, ob sie dem Verband sind oder nicht. Die Beamten erklären den Arbeitern nämlich, sie sollten nur ruhig sagen, daß sie dem Verband seien. Die Verbandslisten seien gefunden worden und jeder Arbeiter, der dem Verband angehört, sei infolgedessen der Direktion genau bekannt. Leider hat dieser Trick mehrmals Erfolg gehabt. Wir betonen demgegenüber nachdrücklichst, daß die Behauptung, die Verbandslisten seien gefunden worden, der Wahrheit nicht entspricht. Verbandslisten können nicht gefunden werden, weil solche gar nicht existieren. Die Mitglieder des Verbandes der Eisenbahnarbeiter Deutschlands sind nur Einzelmitglieder des Hamburger Verbandes und als solche vor den Nachforschungen der Polizei und Eisenbahnbeamten so sicher wie in Abrahams Schoß. Lasse sich daher niemand verblüffen und halte fest am Verband. Es kann ihm nichts passieren, wenn er seinen reinen Mund hält. J. A.: Franz Triebe

Briefkasten.

R. B.-W. Die Ergebnisse der Aerzteversammlung sind durch die Buchhandlung von Hirschwaldt, Berlin, Unter den Linden 68 zu beziehen. Die Hastpflicht der Aerzte dem Patienten gegenüber wird nicht durch Kongresse, sondern durch das neue bürgerliche Gesetzbuch geregelt. —

Die nächste Nummer erscheint der Weihnachtsfeiertage halber am Donnerstag abend.

Baendels
billigster
Verkauf in Uhren.
Silb. Herrenuhren 4, 5, 7, 11, 15, 18 Mk.
Silb. Damenuhren 10, 12 Mk.
Gold. Damenuhren 15, 17, 20, 25 Mk
Wecker 2.50, 3 Mk.
Reparaturen.
Uhr reinigen oder Feder 0.75 Mk. 3557
Für jede Uhr wird garantiert.
40 Jakobsstr. 40

Georg Mook's
Möbel- und Polsterwaren-Magazin
Breiteweg 135
(gegenüber der Fontaine)
3. Haus von Café Hohenzollern
bietet die 3004
größte Auswahl
in
einfachen, bürgerlichen und hochfeinen
Wohnungs-Einrichtungen.

Sung. 3372
Billige Schuhwaren
in bekannten nur soliden Fabrikaten u. großer Auswahl, in der ältesten Schuhhandlung Buckaus von W. Brandt, Ecke Gärtnerstr.

1 nußb. Wirtschaft f. 200 M., 1 sehr schön. rotbr. Stoffsofa sowie 1 f. Plüschsofa, 2 sehr schöne Bettst. m. dauerh. Matr., 1 birk. Kleiderschr., auch 1 rotpol., Spiegel, Stühle, Küchenschr. sehr bill. Frau Apel, Jakobsstr. 35, II.

Am
2. Weihnachtsfeiertag
bleiben meine Geschäftslokalitäten
geschlossen!
H. Lublin.

Hermann Hartung
Sudenburg, Breiteweg 39a
empfiehlt zum Feste in tadelloser Ware:
grosse Buschhasen
auch einzelne Keulen und Rücken.
ff. pomm. Gänsefleisch
in Stücken.
Grosse Mastgänse, Enten
sowie sämtliches Geflügel.
3619

Gegen Rheumatismus usw.
bestes u. billigstes Mittel der Welt, ärztlich empfohlen, sind uns. präparierten
rauchgar. Katzenfelle.
Gegen Einsendung von nur 2.20 M. versenden franko ein prima großes Katzenfell.
Gbr. Danglowitz, Halle a. S.

Schuhwaren! 1233
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefeletten, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Pantoffeln, auch aus Konkursmassen stamm. Waren
Nur Neustadt, Schmidtstr. 44.

Zum Weihnachtsfest
bringe mein 3423
Möbel-Magazin
in empfehlende Erinnerung.
Franz Berndt
Tischlermeister,
25 Olvenstedterstraße 25.

Sofort zu verkaufen
1 Plüschgarnitur für 60 M., 1 sehr schönes Plüschsofa 42 M., 1 birk. gut erh. Sofa 26 M., sow. 1 Stoffdiwan, 2 Bettstellen mit Matr., 1 birk. Tisch m. Wachstuch, 1 rot. Spiegel und Stühle (wegen Umzug).
1364 Jakobsstraße 21, 2. Et.

Ulkiepe
sowie Verlosungsgegenstä
hauptsächlich Scherzartikel,
man am billigsten und in gr
Auswahl bei
Rud. Brüning, M.-Br
Schönebeckerstr. 21, schräglib. d. R
Auf eine volle Mk. 5 Proz. Rab.

Kaufe fortwährend Kana
Weibchen, bezahle à St. 5
J. Tischler, Annastr. 25.

Harbker, sowie „Treue
Briketts
liefert Centner 1 Mk., 1000
8.50 Mk. fr. Keller
Hermann Gösch, Endelstr

Spielwaren-Ausverk
zu Einkaufspreisen.
L. Nieber
Große Münzstr. 9.

Lampe
Große Auswal
Neuheiten alle
in guter sol
Ausführung, n
besten, neue
Brennern ausg
Auch können vo
dene Lampen,
im Brennen
gelassen haben
neuen, prak
Brennern w
ausgerüstet w
Sämtliche Ge
teile einze
Otto Janoschek vormal
c. Marqu
Gr. Junkerstr. 6
der „Buckauer Bierhalle" gegen

Burg.
Selbstgefertigte Möl
in all. Holzart., Spiegel, Pol
waren u. Särge sind stets vor
W. Hohenstein & So
Gr. Brahmstr. 18 u. Kleine S

Gewinn-Ziehung nächsten Sonnabend den 29. Dezember der Königsberger Tiergarten-Lotterie. Gewinne: 45 erstklassige Herren- und Damen-Fahrräder, Ankaufspreis 11250 Mk. 1555 Gold- u. Silbergewinne i. W. v. 18750 Mk. ꝛc. Lose à 1 Mk., 11 Lose 10 Mk., Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra, empf. die General-Agentur **Leo Wolff**, Königsberg i. Pr., Kantstr 2, sowie hier d. H. F. Günther, C. Jacobs, Wilh. Godehard A. Biermann, Franz Glessecke, Alex Carl Michels, C. Saalbach; in M.-Buckau: Max Böhme; in M.-Sudenburg: Carl Beckur

3347

Neu eröffnet!

Belagerung von Paris.

Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.

Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.

Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.

Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.

Eintrittspreis **1.05 Mk.** incl. städtischer Billetsteuer, Militär und Kinder **50 Pf.**

Deutscher Holzarb.-Verband.

Filiale Neustadt.

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, den 27. Dezember, nachmittags 3 Uhr bei W. Lackenmacher, Ottenbergstraße 13.

Tages-Ordnung:

1. Verschmelzung.
2. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollegen, der wichtigen Tagesordnung und der sachlichen Aussprache wegen möchten wir Sie ersuchen pünktlich zu erscheinen.

3643 **Die Verwaltung.**

Sudenburger Kanarienzüchter-Verein.

Unsere diesjährige

zweite öffentliche Ausstellung

findet am

30., 31. Dezbr. 1900 u. 1. Januar 1901

in der

Sudenburger Bierhalle (R. Hampe), Breiteweg 52

statt. Zum Besuche ladet ein

3565 **Das Komitee.**

Kanarienvögel-Ausstellung.

Unsere diesjährige Ausstellung findet **vom 30. Dezember 1900 bis 2. Januar 1901** im Gesellschaftshause

Zur Krone, Alte Neustadt, Waldenstr. 44

statt. Es ladet freundlichst ein 1351

Kanarienzüchter-Verein Harmonie

Luisen-Park

Am 2. u. 3. Weihnachtsfeiertage im gutgeheizten großen Saale von 3 Uhr ab:

Tanz

bei gut besetztem Orchester.

Empfehle meine Restaurationszimmer zur fleißigen Benutzung.

C. Lankau.

Meine Redoute

findet **am 4. Februar** statt.

Weisser Hirsch.

3321

Am 2. und 3. Feiertag von 3 Uhr ab: Tanz.

Montag, den 14. Januar 1901:

Grosse Redoute.

Friedrichslust.

Leipzigerstr. 52. Telephon 2740.

Am 2. u. 3. Feiertag Tanz.

Ergebenst ladet ein 3323

G. Krüger.

Zerbster Bierhalle

Telephon 2442. Am 2. und 3. Feiertage: Telephon 2442.

8324 **Oeffentlicher Tanz.**

Hierzu ladet ergebenst ein **Franz Königstedt.**

Thalia-Buckau.

Am 2. und 3. Feiertag:

Oeffentlicher Tanz.

Musik à la Berlin.

Ergebenst ladet ein **J. Westphal.**

Fr. Wegeners Gesellschaftshaus

Kl. Stadtmarsch 7c. 3379

Am 2. und 3. Feiertag: Tanz.

Ergebenst ladet ein **Fritz Wegener.**

NB. Empfehle mein Lokal zur Abhaltung von Festlichkeiten usw. D. O.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 25. Dezember:
Nachmittags-Vorstellung:
Der Trompeter von Säkkingen.
Oper in 4 Akten von Viktor Nessler.

Abend-Doppel-Vorstellung:
Im weißen Rößl.
Als ich wiederkam . . .
Lustspiel von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Mittwoch, den 26. Dezember:
Nachmittags-Vorstellung:
Aschenbrödel.
Weihnachtsmärchen mit Gesang und Tanz von C. A. Görner.

Abend-Vorstellung:
(Einmaliges Gastspiel der königl. Hofopernsängerin Marie Deppe vom königl. Hoftheater in Berlin.)
Carmen.
Oper in 4 Akten von Bizet.

Donnerstag, den 27. Dezember:
Nachmittags-Vorstellung:
Die Nacht in Venedig.
Operette in 3 Akten von J. Strauß.

Abend-Vorstellung:
Zum 6. Male!
Rosenmontag.
Eine Offiziers-Tragödie in 5 Akten von Otto Erich Hartleben.

Olympia

(früher Cirkus-Theater).

Dienstag, 25. Dezbr.
erster Feiertag
8 Uhr abends:

Große Fest-Vorstellung.

Zum ersten Male:
Der brillante Weihnachts-Spielplan!

Sämtliche Artisten erstklassig und neu für Magdeburg.
Näheres die Anschlagsäulen.

Mittwoch, 26. Dezbr.
zweiter Feiertag
4 Uhr nachm. u. 8 Uhr abends:

Grosse 2 Vorstellungen 2

mit vollständigem ungekürzten Programm.
Nachmittags Kinder auf allen Plätzen (außer Galerie) halbe Preise.

Donnerstag, 27. Dezbr.
8 Uhr abends:
Brillante Vorstellung.

Tageskasse 11—2 und ab 5 Uhr geöffnet.

Wilhelm-Theater.

Dienstag, den 25. Dezember 1900:
Nachmittags-Vorstellung, 3½ Uhr.
Die Landstreicher.
Operette in 3 Akten von Ziehrer.

Abend-Vorstellung:
Der Bettelstudent.
Operette in 3 Akten von Millöcker.

Mittwoch, den 26. Dezember 1900:
Nachm. 3½ Uhr: Kinder-Vorstellung
Die Schwanen-Prinzessin

Abend-Vorstellung:
Die Fledermaus.

Donnerstag, den 27 Dezember 1900
nachm. 3½ Uhr:
Die Schwanenprinzessin.

Abend-Vorstellung:
Der griechische Sklave.
Operette in 3 Akten v. Sidney Jones.

Drei Kaiser-Bund.

Am 2. und 3. Feiertag: Tanz.

Ergebenst ladet ein 3326 **E. Hartmann.**

Lemsdorf. „Deutscher Kaiser."

Am 2. und 3. Feiertage: Tanz. 3327

Ergebenst ladet ein **Hans Caspar.**

Fermersleben. Gasthof z. goldenen Engel.

Am 2. Weihnachtsfeiertag: TANZ. 3349

Ergebenst ladet ein **Frau Lausch.**

Burg. Burg.

Freie Turnerschaft.

Am ersten Weihnachts-Feiertag 1900
von abends 7 Uhr ab

Unterhaltungs-Abend

im Vereinslokale Koloniestr. 19.

Hierzu ladet freundlichst ein
3634 **Der Vorstand.**

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften

Unentgeltliches Auskunftsbureau

Nur Werktags geöffnet: Vorm. 9—1 Uhr, nachm. 3½—7½ Uhr.
Kl. Klosterstr. 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluß 1409.

Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatsachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse

Städtische Arbeitsnachweisstelle

Magdeburg. Vermittlung auch nach außerhalb. Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprechanschluß: Rathaus Nr. 2150—2155.
Männliche Abteilung: 8—12 Uhr vorm. und 3—6 Uhr nachm.
Weibliche „ 10—1 „ „ „ 4—7 „ „

Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burschen, Handwerkern, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.

Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Unserer verehrten Wirtin Frau **Anna Lausch** zu ihrem heutigen Wiegenfeste

die herzlichsten Glückwünsche!

3636 **Turnverein Vorwärts, Fermersleben.**

---

* Unserer l. dick. Schwester Auguste z. 37. Wiegenfeste d. best. Glückw.

* Die beiden Wilhelm und Fritz! Gemütliches Beisammensein b. Chr.

Burg.

Unserm Kollegen Fritz Berger
zu seinem heutigen Geburtstage
ein donnerndes Lebehoch.
Fritze, hast Du denn en Fäßchen besorgt?
Deine Freunde W. S. A. B.

Dem Wilh. Hägebarthschen Ehepaar
die 1376
herzl. Glückwünsche
zur silbernen Hochzeit.
Familie Grätz und Lippert.

---

* Robert Müller zu sein. 53. Gebtstg. die besten Glückwünsche. Rate mal.

* Frau Dorothee Guntermann zu ihrem 25. Gebtst. ein Lebehoch. F. G.

* Der Steinsetzer F. Meinecke soll leben und seine Auguste daneben.

* Unserm Sohn und Bruder Karl Wildt z. heut. Wiegenf. d. best. Glückw

* Wir gratulieren K. Ehrling aus Fermersleben. G. E. Killies.

Unserm Vater, Schwieger- und Großvater, dem Former Wilh. Timpe zu seinem 61. Geburtstage die herzl. Glückwünsche. Otto, Hedwig, Arno.

Walhalla.

Kurzes Gastspiel

Fritz Steidl

der beste Humorist der Gegenwart.

Ferner:

Venus auf Erden.

Der Schlager der Saison.

Weihnachtsbäume

in allen Größen, pro Stück von 30 Pfg. an 1361

Krökenthor, gegenüb. d. Panorama.

Anscheinend 3333

unheilbare Krankheiten

werden mit anerkannt bestem Erfolge behandelt durch

Visser, homöopath. Prakt.

Magdeburg, Jakobsstr. 3.

Sprechstunden v. **11—4 Uhr;**

Donnerst. keine Sprechstunden

Zahnschmerz hohler Zähne

beseitigt sicher sofort „Kropp's Zahnwatte" (200% Carvacrolwatte) à Fl. 50 Pfg

nur echt **Dr. Otto Krause, Gust. Hubert, Jakobstr. 16, A. Haeuber Nchf., Buckau, Schönebeckerstr. 103, Alb Thienecke, Buckau, Grusonstrasse 6, Walter Grabe, Burg.**

Krankenkasse „Merkur", E. H.

genügt **jedem** Arbeitgeber u. Arbeitnehmer. Freie Aerztewahl. I. Verzeichn. Die Familie hat bei mäßigem Beitrag ärztliche Hilfe. Bureau: **Rotekrebsstr. 22.** Vertreter in Burg: O. Hübotter, Bürgermarktstr. 9; Neuhaldensleben: H. Reinke, Magdebgst. 38; Gr. Ottersl.: Otto Hecht, Lindenst. 24.

Küchenzettel der Magdeburger Volksküchen

Hauptwache 5 und **Neustadt, Schmidtstraße 61.**

Donnerstag: Milchreis mit Bratwurstklößen.

Freitag: Grüne Bohnen mit Hammelfleisch.

Sonnabend: Reissuppe mit Rindfleisch.

Große und Kinder-Volksküchenmarken sind für Vereine und Herrschaften zur reellsten Unterstützung für Notleidende von 12—2 Uhr in den Volksküchen: Hauptwache Nr. 5 und Neustadt Schmidtstraße 61 zu haben.

Küchenzettel des Lehrerinnen- und Damenheims

Breiteweg 82, 1 Treppe.

Dienstag: Weinsuppe, Hasenbraten, Salzkartoffeln und Apfelmus. Nachtisch: Griesflammerie mit Fruchtsauce.

Mittwoch: Legierte Suppe, Gänsebraten, Rotkohl und Salzkartoffeln. Nachtisch: Aepfel und Nüsse.

Möbel, Spiegel u. Polsterware

1340 reelle Arbeit, empfiehlt

C. Dittmar, Tischlermstr.

Tischlerkrugstraße 26.

Am Sonntag, den 23. d. M., morgens 3½ Uhr entschlief nach langen schweren Leiden an der Proletarierkrankheit unser lieber Sohn **Paul Böhme** im 17. Lebensjahre. Dies allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht mit der Bitte um stille Teilnahme. 1378

Die trauernde Familie Böhme.

Die Beerdigung findet am 2. Feiertag, vorm. 11 Uhr, vom Trauerhause, Weinbergstr. 34, aus statt.

Standesamt.

Magdeburg, 22. Dezember.

Aufgebote: Prokurist Max Wallner in Münster i. W. mit Alwine Bahrke hier. Fleischer Gust. Heinze in Hakeborn mit Minna Piesker in Schlagenthin. Artist Eduard Freyhang mit Anna Stadler hier. Kutscher Rich. Tiedrich mit Rosa Diedrich, geb. Hartmann, hier. Schiff. Jakob Aug. Ernst Göhring mit Auguste Minna Elisab. Helzig in Rogätz.

Eheschließungen: Arb. Karl Meinecke mit Auguste Jeppich, geb. Zierau, hier. Bureauvorsteher Otto Girmann mit Frieda Gehring hier. Schuhmachermstr. Wilh. Aisch mit Julie Berghoff hier. Kutscher Aug. Henoch mit Marie Schmidt, geb. Bod, hier. Lokomotivheizer Walter Frigge mit Elisabetha Pilgram hier.

Geburten: Erich, S. des Straßenbahnschaffn. Paul Schulze. Hulda, T. des Arb. Ernst Fuchs. Anna, T. des Schneiders Heinrich Lange. Wilhelm, S. des Versich.-Beamten Wilh. Ritter. Erna, T. des Tischlers Oskar Theod. Brinkmann. Hertha, T. des Hausschlächters Karl Bredow. Marianne, T. des Eisenb.-Arb. Wilh. Harbke.

Todesfälle: Lorenz Balzer, Arbeiter aus Gr.-Ottersleben, 36 J. 5 M. Emmy, T. des Arb. Paul Krause, 2 M. 15 T. Gertrud, T. des Oberlehrers Helmuth Pintsch, 1 J. 21 T. Frieda, T. des Kutsch. Karl Kaiser, 1 J. 10 M. 11 T. Marie, geb. Kretzschmar, Ehefr. des Gärtners Wilh. Kremzow, 42 J. 5 M. 1 T.

Sudenburg, 22. Dezember.

Aufgebote: Eisenb.-Werkstattschl. Herm. Rudolph mit Anna Hedwig Beleer hier.

Eheschließungen: Schloss. Rob. Schüler mit Anna Nittka hier. Eisendreh. Max Holle mit Ella Fischer hier. Arb. Aug. Neumann mit Marie Heiland hier.

Todesfälle: Zimmermann Friedr. Hesse, 39 J. 8 M. 13 T. Marie, geb. Ellermann, Ehefr. des Arb. Aug. Linde, 27 J. 6 M. 21 T.

Buckau, 22. Dezember.

Aufgebote: Telegr.-Diätar Ludwig Ewert in Güsten mit Marie Klara Bertha Elisabeth Wendeborn hier.

Eheschließung: Comptoirbote August Max Hartwig mit Bertha Luise Döppner, hier.

Geburten: Franz, S. des Sattl. Herm. Baatge. Anna, T. d. Lackierers Rich. Reppich. Kurt, S. des Formers Joh. Wagner. Wilhelm, S. des Arb. Wilh. Herbst.

Todesfall: Auguste, geb. Weingärtner, Ehefrau des Fabrikarbeitermstrs. Josef Kunz, 55 J. 7 M. 1 T.

Neustadt, 22. Dezember.

Eheschließungen: Weißgerb. Gustav Franke mit Wwe. Günther, Emilie, geb. Fischer. Schiffer Ernst Brusche in Bitterfeld mit Emma Schnitzer.

Geburten: Gustav, S. des Fabrikarb. Gust. Lehnert Anna, T. des Bahnarb. Gust. Rissel. Rosalie, T. des Arb. Ignaz Rydlewicz.

Todesfälle: Ehefr. des Arb. Julius Kittel Henriette, geb. Salomon, 36 J. 7 M. 7 T. Willy Theodor Friedrich, unehel., 6 M. 25 T. Käthe, T. des Arb. Karl Faenicke, 1 J. 1 M. 7 T.

Westerhüsen.

Aufgebote: Arb. Wendelin Schollmeier mit Viktoria Höppner in Beyersdorf.

Geburten: Robert Otto und Olga Alma, Zwill. des Arb. Otto Sandring. Wilhelm Paul, S. des Schneidermstrs. Karl Wolf. Luise Hedwig Bertha, T. des Schiffb. Ferd. Klinkow. Friedrich Gustav, S. des Schiffseign. Wilh. Eine. Fritz Karl Willy, S. des Arbeiters Aug. Friedrich. Martha, T. des Schloss. Wilh. Vogt. Emma, T. d. Schmieds Gust. Appuhn.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 300. Magdeburg, Dienstag, den 25. Dezember 1900. 11. Jahrgang.

Das Paradies auf dieser Erde.

Von Robert Seidel.*)

Es stiegen Engel einst zur Erde
Und brachten frohe Botschaft dar,
Daß Wohlfahrt allen Menschen werde —
Doch ward die Botschaft noch nicht wahr.
Noch schwingt die Not ihr schwarzes Zeichen,
Der Hunger herrscht von Meer zu Meer,
Und sonn'verfinsternd ist der Bleichen
Und Darbenden verbittert Heer.

So lang' das Volk zum Himmel trachtet
Und sucht dort sein Paradies,
So lange bleibt die Welt umnachtet,
Wie einer Zwingburg dumpf Verließ.
Das Unrecht schießet in die Halme
Und raubt dem Geizweig Luft und Licht,
Und statt der Wohlfahrt schatt'ger Palme
Erblühn des Elends Disteln dicht.

Und doch bleibt noch der Friede ferne
Und ferne bleibt der Wohlfahrt Licht!
Und doch stöhnt noch auf diesem Sterne
Der Fleiß'ge unterm faulen Wicht!
Und doch rast durch die Welt noch immer
Der Krieg mit wildem Sturmesgraus
Und stampft den schwachen Hoffnungsschimmer
Des Friedens und des Glückes aus!

So lang' das Volk zum Himmel trachtet
Und sucht dort sein Paradies,
So lange bleibt die Welt umnachtet,
Wie einer Zwingburg dumpf Verließ.
Das Unrecht schießet in die Halme
Und raubt dem Geizweig Luft und Licht,
Und statt der Wohlfahrt schatt'ger Palme
Erblühn des Elends Disteln dicht.

Wer soll der Botschaft da noch glauben,
Wer noch des Höchsten heil'gem Wort?
Wo lachen uns der Wohlfahrt Trauben,
Wo der verheißne Friedensport?
Sie winken ewig aus den Fernen
So lang' das Volk im Wahn sich wiegt,
Daß über jenen goldnen Sternen
Erst seine wahre Heimat liegt.

Erst wenn der Mensch von Pol zu Pole
Sich an die ird'sche Heimat schmiegt,
Erlebt zu allen Volkes Wohle
Sein Haupt der Friede unbekriegt;
Erst wenn der Himmel aufgegeben
Dort über jenem Sternenzelt,
Beginnt der Wohlfahrt sonnig Leben,
Und lacht im Glücke diese Welt.

*) Aus „Kampfgewühl und Einsamkeit". Stuttgart, Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger.

Am Christabend.

Von Franz Kranewitter.

Es ist Abend, Christabend.

Die Straße durch die Ulfiswiese herein, Innsbruck zu, stapft ein einsamer Wanderer.

Dem Wanderer wirft der eisig kalte Nordwind immer und immer wieder thalergroße schneidende Flocken auf die Kleider, ins Gesicht — schon durch Stunden. Fröstelnd zieht er das dünne, zerschlissene Sommerröckchen zusammen über der schmalen, ausgekälteten Brust. Das Tuch, das er über den Hut herab sich um die Ohren gebunden, ist gefroren und mit dünnen Eisnadeln besetzt. Und kein Ende, kein Ende der Kälte, kein Ende der Pein, keines des Wegs.

Matter und langsamer schiebt sich der Handwerksbursche durch den knietiefen Schnee. Ein wilder Schüttelfrost peinigt seine Glieder, durchwühlt sein Gebein. Er taumelt wie im Rausche.

Plötzlich tönt Geräusch an sein Ohr. Hoffnungsvoll lauscht er auf. Umsonst: Es ist ein Eisenbahnzug, der in der Ferne pustend und schnaubend vorüber saust. „Ach, wer es so hätte, wie die Reichen, wenigstens heute am Christabend. Die haben warme Pelzschuhe für die Füße, warme Decken und Mäntel um Brust und Schultern." Eine dampfende Tasse Thee, was gäbe er für eine dampfende Tasse. Was er gäbe? Mein Gott, er hat ja nichts, es ist zum Erbarmen. Jawohl, zum Erbarmen. Ein so elender Mensch. Doch was hilft's! Er muß weiter, muß weiter hinein noch in Kälte und Nacht. Es gilt das Leben!

Wilder rast der Sturm. Nicht mehr in Flocken, in Wellen, in schreienden, brausenden Wellen flutet der Schnee heran. Und immer noch kein Haus, kein Innsbruck. Dazu diese Nacht, ohne Licht; ein unergründliches Grauschwarz über ihm, hinter ihm, vor ihm. Er weiß nicht, wo er geht, ist er noch auf der Straße, ist er im Felde. Todesmatt, todestraurig seufzt er auf: „Ach Herr Jesus, ich kann nimmer, jetzt hilf du mir."

Noch ein paar Schritte. Neben ihm steht eine Pappel und unter der Pappel liegt ein eingeschneiter Baumstrunk. Von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, wirft er sich darauf hin. Er soll sein Bett sein.

Vielleicht zehn Minuten vergehen.

Plötzlich legt sich leis' eine feine, weiche Hand auf die Stirne des armen Gesellen. Verwundert rüttelt er sich auf. An seiner Seite steht ein Mann, hochgewachsen, in dunklem, lang herabwallendem Gewand. Der Mann nickte ihm zu mit den braunen freundlichen Augen, mit dem blassen, schmalen Gesicht. Seine Stirne ist hoch und weiß, in der Mitte von einem halb erloschenen Purpurstreifen durchzogen. Seltsam wohlthuende Wärme geht von ihm aus. Endlich beginnt er zu reden. Langsam und feierlich tönt sein Wort, fast wie der Glockenton der Heimatskirche des armen Gesellen. „Mein Sohn, sei getrost! Noch durch jene dunkle Pforte und wir sind in der Heimat!" Damit erfaßt er seine Hand und deutet vorwärts auf eine Stelle, der sie gemächlich zuschreiten.

Es ist ein dunkelschwarzes Thor aus zerrissenem, zerklüftetem Fels mit schmalem Eingang. Daneben stehen Büschel goldgelber Sonnenblumen, lilafarbigen Mohns. Ueber die Wölbung aber hängen herein graugrüne Reseden und weiße Astern.

Ein eisiger Wind entströmt dem Eingang der Pforte. Seltsam ernst ist das Gesicht des Jünglings, der als Wächter davorsteht, schwanenweiß sein Flügel. Eine eigene atembeklemmende Kraft geht von ihm aus.

Dem armen Gesellen wird so bange. Er möchte zurü aber tröstend flüstert sein Führer ihm zu mit himmlisch Milde: „Fürchte dich nicht!" So schreiten sie weiter.

Plötzlich erhebt der Jüngling mit dem Aussehen ein Engels den Stab, den er in der Hand hält; er zückt ih dreimal gegen die Brust des Wanderers. Eiskalter Schau durchfährt den, scharf wie die Schneide eines Messers. Sei Haare erheben sich in den Wurzeln. Eine Angst erfaßt ih eine atembeklemmende, erstickende Angst. Ein Berg deuc ihm, was ihm obliegt. Er versucht sich zu strecken, den Al den die Kehle zusammenschnürenden Alp zu vertreiben. Ur sonst! Er vermag's nicht! Ein herzbrechender Seufzer en fährt seiner Seele. Und dann, welche Angst, alles wi dunkel, nächtig schwarz. Es schwindet die Grotte, der Eng sein Führer. Alles dreht sich. Er selbst sinkt, sinkt, sin ohne Aufhören, ohne Ende. Doch, da auf einmal, welc Helle, welche Klarheit! Dort ober dem Eichentisch der Kr zifixus, die getäfelten Wände! Wo ist er? Gott, Go die Stube seiner Heimat, seines Vaterhauses, taghell e leuchtet von dem glitzernden, funkelnden, wa[illegible] Chri baum!

Weit auf reißt der Geselle seine Augen.

Da kommt mit freundlichem Lächeln ein alter Ma auf ihn zu, es ist sein Vater. Er küßt ihn und schütte ihm die Hände. Es kommt auch das Mütterchen, das lieb gute, mit warmen Socken und Kleidern und heißem, dampfe dem Thee. Sie nimmt sein Haupt in ihren Schoß u wischt ihm den Schnee und Frost vom Gesicht und sagt ih alte, halbvergessene Worte, Worte der Liebe. Die Geschwist aber stehen um sie her und singen mit heller, feierlich Stimme das uralte Weihnachtslied: „Stille Nacht, heili Nacht!" — — — — — — — — — — — — —

Feuilleton.

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst von Wolzogen.

(22. Fortsetzung.)

Aribert begriff selbst nicht, wie sie zu diesem evangelischen Eifer kam; von der guten Tante Lotte hatte sie ihn wohl kaum, denn über die hatte sie als junges Mädchen gerade so frivol gespottet wie die anderen Geschwister auch, und überhaupt war jegliche puritanische Strenge ein der Familie Klinkenberg durchaus fremder Zug. Ihr Beweggrund, sich gar so kirchlich anzustellen, war einfach der, daß sie es in dieser gefährlichen Zeit des wachsenden Unglaubens für eine der vornehmsten Pflichten des Adels hielt, alle die verruchte Aufklärung hemmenden Mächte nach Kräften zu unterstützen. Dies war auch der Grund, weshalb sie der Major gewähren ließ. Sein Adel datierte nämlich erst von seinem Vater her, welcher Domänenpächter gewesen war, und ihm war die Sache des Adels im Grunde ziemlich gleichgültig. Er glaubte jedoch, auf die feudalen Gefühle seiner Gattin, welche ihre Ahnen fünfhundert Jahre weit zurück verfolgen konnte, Rücksicht nehmen zu müssen, um sich ihr gegenüber keine Blöße zu geben.

Ari hatte während des Essens seinen schriftlichen Bericht über seinen ersten Angriff auf die Familie Schönbeck durch Nachtragung einer Fülle von Einzelheiten ergänzt. Als er damit fertig war, strich der Major schmunzelnd seinen gewaltigen Schnauzbart und sagte:

„Na, ich sehe, mein Junge, Du hast Dein Licht nicht unter den Scheffel gestellt. Du scheinst übrigens den braven Leuten ganz schauerlich die Hucke vollgelogen zu haben über Deine Sandklitsche und Deine übrigen Verhältnisse. Na, was sollen wir nun bei der Geschichte thun?"

„Vor allen Dingen bitte ich Dich, um Gotteswillen, mich nicht zu desavouieren," versetzte Aribert. „Von Strehsen wollen wir überhaupt so wenig wie möglich reden. Vor der Hochzeit darf überhaupt niemand hin von den Schönbecks; das gäbe ja ein Unglück, wenn sie die olle Baracke sähen und die merkwürdige Einwohnerschaft kennen lernten! Karola ist ja noch die einzig Präsentable; die können wir ihnen ja mal vorsetzen, wenn sie unruhig werden sollten. Und das übrige müßt Ihr besorgen."

„Na, Evchen, nimm Dich zusammen, damit Du einen recht soliden Eindruck machst," neckte der Major seine Frau. „Daß Du mir nicht etwa die Damen gleich zu Stöcker oder in Deine frommen Vereine mitschleppst. Das kann der zehnte nicht vertragen."

„Herrgott, kümmere Du Dich doch nur um Dich," fuhr Frau Eva gekränkt auf. „Ich weiß schon, wie ich mich zu benehmen habe. Euch beiden will ich nur raten: trinkt nicht so viel, sonst schwatzt Ihr nachher Dummheiten und verderbt alles."

Trotz dieser Mahnung ließen sich die Herren den Pommery sehr gut schmecken und verstiegen sich in ihrer Begeisterung schließlich sogar so weit, Fräulein Charlotte etwas voreilig als Braut leben zu lassen. Bei der Feststellung des Kriegsplanes erwies sich Frau Eva als eine sehr nützliche Verbündete, indem sie aus der Empfindungsweise eines jungen, wohlerzogenen Mädchens heraus ganz genau feststellte, welche Thatsachen aus dem Vorleben Ariberts wie aus der gegenwärtigen Familiengeschichte zugegeben, welche dagegen mit Stillschweigen zu übergehen oder auch in eine besondere Beleuchtung zu rücken seien.

Nachdem sich so die drei Verschworenen über alle Einzelheiten im klaren waren, schieden sie in hoffnungsfreudigster Stimmung, um sich bereits um halb fünf Uhr wieder im Ausstellungspark zu treffen. Meyerns fuhren heim, um sich ein wenig auszuruhen und dann zweckentsprechend Toilette zu machen, und Aribert verfügte sich in sein Hotel, um sich ein wenig zu sammeln für sein hochwichtiges Vorhaben.

Er warf sich aufs Bett, konnte aber vor Aufregung nicht einschlafen, trotzdem ihm der Wein und die feinen Speisen einen schweren Kopf gemacht hatten. Schon um vier Uhr verfügte er sich nach dem Ausstellungspalast, um ja zur Stelle zu sein, wenn die Schönbecks kämen. In dem Cafe beim Musikpavillon genoß er eine Tasse scheußlichen schwarzen Saftes und dann lief er aufgeregt alle Wege des Gartens ab, von dem Eingang am Lehrter Bahnhof bis zu jenem a der Moabiter Straße.

Es war 5 Uhr vorbei und noch war weder von Meyern noch von Schönbecks etwas zu sehen. Am Ende waren s durch den einen Eingang hereingekommen, während er a anderen harrte. Ganz aufgeregt betrat Aribert den Gla palast und lief durch die lange Reihe der Säle und Seite kabinette, ohne nur einen Blick auf die Gemälde zu werfe nur hastig das Publikum musternd im Weiterschreiten. Nei dies Verfahren war aussichtslos. Er konnte stundenlan so herumlaufen und die Schönbecks auch, ohne sich zu treffe Es blieb doch immerhin sicherer, vor dem Musikpavillo Posto zu fassen und dort geduldig auszuharren, bis s kamen.

Er setzte sich also hin und löffelte langsam ein Fruch eis aus, um das Fieber seiner Ungeduld abzukühlen. D Regimentsmusik spielte lärmende Weisen auf und die bunt gepubte Menschenmasse flutete dicht gedrängt den schmale Promenadenweg auf und ab. Aber so sehr Aribert au aufpaßte, den Kopf fortwährend hin- und herwerfend jeder Dame unter den Hut guckend, — die Erwartete kamen nicht.

Es war schon halb sechs Uhr vorbei, als Aribert endli aus dem sich ihm entgegenwälzenden Menschenstrome Hein rich Schönbecks hagere Gestalt auftauchen sah, aber er kan allein, oder vielmehr schlimmer als allein, nämlich in Be gleitung eines äußerst mageren, jungen Mannes, welche er sogleich nach der recht kühlen Begrüßung Aribert als de Privatdozenten Doktor Abele vorstellte.

„Sie kommen ohne Ihre Damen!?" rief Aribert gan entsetzt, nachdem er den Privatdozenten durch einen flüchtige Kopfnicker abgefunden hatte.

„Ja, ich weiß nicht," sagte Herr Schönbeck achselzuckend „die müßten doch schon längst hier sein. Sie wollten allei hereinfahren und pünktlich um fünf Uhr hier sein. Ic komme direkt vom Geschäft und habe mich etwas verspätet; Herr Doktor Abele war so freundlich, mich abzuholen."

„Die Dame werde als bei dene Bilder sei," mischte sic der fremde Herr ins Gespräch. „Ich mein, wir thun am beschte, wir schaue erscht emal nach."

(Fortsetzung folgt.)

Die Glöckchen der Kranewitter Milchbäuerin klangen hinein in den herrlichen Weihnachtsmorgen. Plötzlich schnupperte ihr Hund in dem Schnee mit lautem Geheule. Die Bäuerin stieg ab.

Es war eine „Kleine Leiche", die Leiche des armen erfroren Handwerksburschen aus dem Norden. Am Stephanitag haben sie ihn vom anatomischen Institut aus begraben.

(Aus der Zeit, Wien.)

Magdeburger Angelegenheiten.

— **Die Abonnementseinladungen** der hiesigen bürgerlichen Presse zum bevorstehenden Quartalswechsel zeichnen sich wieder einmal durch große Vielseitigkeit aus. Neu ist, daß **der Amtliche Anzeiger** den Kampf gegen den Umsturz nicht mehr als seine hervorragendste Aufgabe betrachtet. Er will nur

klärend und sammelnd für des Reiches Macht und Herrlichkeit eintreten. Er unterstützt die besonnene und ruhige aber immer kraftvolle und weitschauende Politik unserer Regierung, er stellt sich bei konservativer Grundgesinnung jedem Ansturm undeutscher Strömungen energisch entgegen.

Also alle undeutschen Elemente sollen ganz energisch bekämpft werden. So wird der „Umsturz" poetisch umschrieben. Für die hervorragende, dichterische Begabung des Verfassers der Abonnementseinladung, der seinen Pegasus bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit den bedauernswerten Lesern des Blattes voranreitet, spricht auch der Satz von des „Reiches Macht und Herrlichkeit". Man kann hierbei allerdings auch an das Vaterunser denken. Prosaischer ist der General-Anzeiger, der von sich in edler Bescheidenheit behauptet, er sei „ein Familienblatt ersten Ranges" und im übrigen mutvoll und unentwegt das Banner der „Unparteilichkeit" hochhalten will. Etwas anders klingt es aus der Abonnementseinladung des Central-Anzeigers:

Wie bisher wird es auch ferner Ziel und Aufgabe des Central-Anzeiger sein, an der gesunden Entwicklung unserer politischen und sozialen Verhältnisse mitzuarbeiten, als an einer der vornehmsten Kulturaufgaben der Presse, und ohne farblos zu sein, in unparteiischer und unbeeinflußter Haltung die wahren Interessen des Volkes kräftig und lebendig zu vertreten, ohne schwächliche Rücksichtnahme nach oben oder unten, nach rechts oder links. Wir wollen beizutragen suchen zu der Erhaltung und Wiederstärkung eines gesunden Mittelstandes, als der Wirbelsäule unseres staatlichen und gesellschaftlichen Lebens, und ebenso auch die Interessen des hart im Kampf um das Dasein ringenden werkthätigen Volkes nach bester Ueberzeugung vertreten. In ruhiger, objektiver Betrachtung und Beurteilung wollen wir zum Segen unseres großen Vaterlandes und seiner Bevölkerung mitwirken, die einmal vorhandenen sozialen Gegensätze abzuschwächen und zu versöhnen.

Das Blatt will nicht farblos, aber doch unparteiisch sein, es macht in Mittelstandsreiterei und vertritt zugleich die Interessen des arbeitenden Volkes und schließlich will es die sozialen Gegensätze abschwächen und versöhnen. Das ist recht viel auf einmal. Bisher hat man noch recht wenig von dieser Thätigkeit des Centralanzeigers gemerkt und man hat alle Ursache, zu bezweifeln, daß es im neuen Jahre besser werden wird. Die Arbeiterschaft insbesondere hat alle Ursache, sich zu verwahren gegen die Vertretung ihrer Interessen durch den Ableger der Magdeburgischen Zeitung. Ihre Interessen können nur vertreten werden durch eine Zeitung, welche die Prinzipien der Sozialdemokratie vertritt, durch die Volksstimme. Für sie gilt es neue Abonnenten zu werben. Die Gelegenheit ist günstig. Die 12000 Mark-Affaire, Chinakrieg und Hunnentum, der Brief der Hamburger Schiffsreeder, der Sternbergprozeß und die Hypothenbankschwindeleien, was braucht man noch mehr, um dem Blödesten die Augen zu öffnen und ihm begreiflich zu machen, wie wichtig die unabhängige Presse ist, deren Aufgabe darin besteht diese Korruption schonungslos zu enthüllen und den Weg zur Besserung zu weisen. Wenn unsere Leser es versuchen wollen, während der Weihnachtstage in diesem Sinne zu wirken, dann wird sich ihr Bemühen reichlich lohnen. Namentlich an die Frauen müssen sie sich wenden und diese, die noch vielfach den Bestrebungen der Männer hindernd im Wege stehen, aufklären über die Bedeutung und den Wert der Arbeiterpresse auch für die Frauen. Wenn alle unsere Leser die Weihnachtstage zu eifriger Agitation benutzen, werden sie ihrem Organ zum Jahreswechsel einen gewaltigen Abonnentenzuwachs als nachträgliches Weihnachtsgeschenk bescheren können. —

— **Weihnachten.** Leise Schatten der Dämmerung sinken hernieder, der Tag ist zur Ruhe gegangen und klingende, mahnende und zugleich jubilierende Kirchenglocken läuten das schönste Fest ein, welches die Kultur-Menschheit sich gegeben hat. Es ist Weihnachten. Der religiöse Mythus ließ an diesem Tage den Heiland geboren werden, dessen Mission es sein sollte das Kreuz, die Not, das Ungemach von den Schultern der Mühseligen und Beladenen zu nehmen. Wie soll das geschehen? Das ist die bange Frage, welche vor 2000 Jahren die Welt bewegte, das ist auch die Frage, auf welche heute noch Tausende, Millionen, mit brennender Sehnsucht nach Glück und Frieden im Herzen, die Antwort erflehen. Das Christentum, zu dessen Lob und Ehre die Kirchenglocken ertönen, hat aus den Lehren des Nazareners einen Wechsel aufs Jenseits gemacht, dessen Einlösung dem am ersten winkt, der ein asketisches, bußfertiges, entsagendes Leben im Diesseits führt. Die Jünger des Nazareners und das Volk, welches den Worten des sonderbaren Propheten lauschten, mögen seine Reden anders ausgelegt haben. Aber die zum Dogma erstarrten Lehren des Stifters der christlichen Religion mußten notgedrungen den Inhalt annehmen, den ihnen das offizielle Christentum gegeben hat, als es aus der Religion der Enterbten und Unterdrückten eine Religion machte, mit welcher auch die Herrschenden und Mächtigen sich abfinden konnten. Die Lehren der Bergpredigt finden in diesem Gebäude kein Unterkommen, sie sind nur noch ein Dekorationsstück, mit welchem man den Mangel an Neigung zur Bethätigung sozialer Fürsorge für die von der Not des Lebens am schwersten Bedrückten drapiert. Aber der Geist, der in der Bergpredigt lebt, läßt sich nicht töten. Durch die Jahrhunderte hindurch fand er immer eine Stätte, bald hier, bald da und durch all den Jammer, das Elend, die Not, durch welche die Kulturmenschheit sich in ihrem Entwicklungsgange bis heute durchwinden mußte, blieb immer der Glaube erhalten, der des Lebens Not und Plage verdrängen will durch ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit. Nicht im Jenseits, sondern im Diesseits. Und mächtiger denn je ist heute das Sehnen nach Glück und Frieden im Herzen der Unterdrückten erwacht; stark und unbezwingbar, wurzelnd in der wirtschaftlichen Entwicklung, geadelt durch den Geist reinen Menschentums, der sie durchweht und ein „Endziel" schauen läßt, welches die Verwirklichung der frohen Botschaft aus Bethlehem verkündet, so steht die moderne Arbeiterbewegung in allen Kulturstaaten vor uns. Der Sozialismus, das Kind unserer Zeit, ist auch zugleich der Vertreter der sozialen Ideen, die nach dem christlichen Mythus von dem Zimmermannssohn aus Nazareth, der vor 1901 Jahren das Licht der Welt erblickt haben soll, verkündet worden sind. Und der Sozialismus wird siegen, so wie das Christentum gesiegt hat; er wird aber — und das ist der Unterschied — für das Diesseits verwirklichen, was uns die christliche Religion erst im Jenseits verspricht. Von diesem unerschütterlichen Glauben erfüllt, feiert die Arbeit ihr Weihnachtsfest. In dieser Ueberzeugung findet sie die Kraft zur Ueberwindung der Heuchelei, des Elends und der Niedertracht, die unsere Zeit erfüllen, findet sie den Mut zum Kampfe gegen die zahlreichen Widersacher, die sich der hehren Kulturaufgabe des Sozialismus entgegenstemmen. So wird das „Fest des Friedens" zum Wahrzeichen des Kampfes, eines Kampfes, den die Not gebiert. An dem schreienden Gegensatz zwischen den üppigen Weihnachtsfeiern der besitzenden Klassen, deren Tische sich beugen unter der Last ausgelesener Genüsse und dem traurigen Weihnachtsabend des Arbeitslosen, bei dem der Hunger und Frost sich zu Gaste laden, stärkt sich unsere Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer baldigen Umwandlung unserer gesellschaftlichen Einrichtungen. Und diese Ueberzeugung, vereinigt mit den Glauben an die Gewißheit des Sieges und die Größe und Erhabenheit der Idee, welcher wir dienen, hebt uns hinweg über gegenwärtiges Leid und Ungemach, indem sie uns in der Zukunft strahlendem Licht das Land der Verheißung zeigt — ein Weihnachtsgruß für die Enterbten, die unter des Lebens Mühsal am meisten zu leiden haben und denen sonst nichts beschert wird. —

— **Mit dem Konflikt in der Leipziger Volkszeitung** beschäftigt sich erneut die Magdeburgische Zeitung, die bekanntlich bei ihren Angestellten zur Bedingung macht, daß sie nicht dem Verbande deutscher Buchdrucker angehören. Das Blatt sucht aus dem Verhalten der Leipziger Parteigenossen einen Widerstreit zwischen sozialdemokratischer Theorie und Praxis zu begründen. Soweit unsere Leipziger Parteigenossen in Betracht kommen, stimmt das. Für ihr Verhalten ist aber die ganze Partei nicht verantwortlich zu machen. Der Parteivorstand und mit ihm eine Anzahl Parteiblätter, zu denen wir gehören, hat von vornherein das Vorgehen unserer Leipziger Genossen verurteilt. Für die Eigenbrödeleien einiger Genossen in Leipzig, deren Thun allerdings geeignet ist, die Partei schwer zu schädigen, braucht diese keine Verantwortung zu übernehmen. —

— **37 Arbeitslose** haben sich in der Woche vom 15. bis 22. Dezember im Bureau des Deutschen Metallarbeiterverbandes gemeldet. An Unterstützung erhielten dieselben für 210 Tage Arbeitslosigkeit 280,10 Mark ausbezahlt. —

— **Ein Patriot.** Der deutsche Kaiser war kürzlich auf der Treibjagd in Neugattersleben und hatte eben einen Hasen angeschossen, als ein fremder, anständig gekleideter Mann auf die Jagdbeute zustürzte und mit ihr das weite suchte. Die Verblüffung der Umstehenden war so groß, daß der Mann mit seinem Raube entkommen konnte; erst später gelang es einem reitenden Boten das Jagdstück, für dessen Wiedererlangung der Jagdherr 100 Mark ausgesetzt haben soll, mitsamt dem Freibeuter, einem Magdeburger Einwohner, wieder zurückzubringen. Der Mann wollte wohl gern zu Weihnachten einen Hasenbraten verspeisen, der von des Kaisers eigener Hand zur Strecke gebracht war. Das Vergnügen wird ihm aber wohl ziemlich teuer zu stehen kommen, wenn man nicht Verständnis hat für diese neueste Bethätigung patriotischen Empfindens, die wenigstens den Vorteil hat, daß sie etwas einbringt, und den Mann laufen läßt. Wenn auch ohne Hasen. —

— **Ein schreckliches Familiendrama** hat sich am Sonntagabend kurz nach 9 Uhr im Hause Falkenbergstraße 3 abgespielt. In der 2. Etage daselbst wohnt der Architekt Max Tacken, dessen Ehefrau sich um die angegebene Zeit aus einem bis jetzt noch nicht aufgeklärten Grunde die Kleider mit Petroleum begoß und in Gegenwart ihres Mannes sich zu verbrennen drohte. Mit den Worten: „Das wirst Du nicht thun!" nahm der Mann der Unseligen die Streichhölzer, die sie in der Hand hatte, wieder weg und begab sich in sein Zeichenzimmer. Gleich darauf hörte er einen Schrei, nichts Gutes ahnend, öffnete er die Thür und sah seine Frau in Flammen stehend die Treppe hinab eilen. Weit kam die Unglückliche nicht, auf dem Korridor der 1. Etage brach sie zusammen. Hinzueilende Hausbewohner rissen der vor Schmerzen sich windenden Frau die Kleider und Korsage vom Leibe und trugen sie in ihre Wohnung. Ein schnell herbeigeholter Arzt legte den ersten Notverband an und ordnete die sofortige Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause an, woselbst die Aermste bald nach ihrer Einlieferung ihren schrecklichen Wunden erlegen ist. An der Bahre trauern der Gatte und drei Kinder im Alter vom 10 bis 3 Jahren. —

— **Einem bedauernswerten Unfall** ist in der Sonnabend-Nacht ein Radfahrer auf dem Glacis zum Opfer befallen. Der Mann kam, wohl infolge der schlechten Beleuchtung zu Falle und zog sich hierbei so schwere innere Verletzungen zu, daß sein Aufkommen in Frage steht. Der Verletzte, ein Arbeiter Namens Schleider, wurde erst

Kleines Feuilleton.

Unser Weihnachtsgebäck. J. Batzer schreibt in der Kölnischen Volkszeitung: Ueber ganz Deutschland ist die Sitte verbreitet, an Weihnachten besondere Backwaren zu genießen, und fast jeder läßt sich historische Vergangenheit nachweisen und althergebrachter, oft vielhundertjähriger Brauch. Unsere weltbekannten Leb-, Honig- oder Pfefferkuchen sind sehr alt. In Rom kannte man bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung ein unseren Honigkuchen ähnliches Gebäck „Panis mellitus" genannt. Unsere ersten deutschen Honigkuchen bestanden aller Wahrscheinlichkeit nach aus geröstetem und dann zwischen Steinen zermalmtem Korn, mit Honig zu einem Teig geknetet. Je nach dem Orte ihrer Fabrikation tragen unsere heutigen Pfefferkuchen sehr verschiedenen Charakter. Wir kennen seit Jahrzehnten Nürnberger, Braunschweiger und Thorner Pfefferkuchen. Unter letzteren werden ganz besonders die sogenannten Katharinchen bevorzugt. Des ältesten Ruhmes deutscher Honigküchler dürfte sich unbestritten Nürnberg, „des heiligen römischen Reiches Bienengarten", erfreuen. Die alte Lebkuchenstadt hat darin prächtige Leistungen zustande gebracht, wie dies am besten die schöne Formensammlung im germanischen Museum bezeugt. Der Lebkuchen genoß bereits im Mittelalter Weltruf und ein Lobredner berichtet aus dem 16. Jahrhundert: die Kinder halten einen solchen Lebkuchen höher als Silber und Gold.

Das Wort Lebkuchen ist heute noch in Süddeutschland gebräuchlicher als Honig-, Pfeffer- oder Gewürzkuchen. Ueber die Bedeutung und das Herkommen des Wortes ist man nicht recht einig. Nach Einigen soll es von dem altdeutschen, noch jetzt im Osnabrückischen beliebten Worte lebbe (sehr süß) herstammen. Sodann lesen wir auch folgendes darüber: „Das Wort Lebkuchen stammt von libum her, einem lateinischen Wort, das Fladen bedeutet." Christoph Weigel aber giebt folgende Deutung: „Weil der Honig, sowohl innerlich als äußerlich gebraucht, ein zur Lebensunterhaltung sehr dienliches Mittel ist und viele hundert Jahre bewährt gefunden worden, daß mancher dadurch sein Leben sehr hoch gebracht und nächst Gottes Beihilfe ein hohes Alter erlangt, so mag der von Honig bereitete Kuchen hiervon den Namen Lebkuchen bekommen haben, als welcher das Leben gleichsam stärke und mit neuer Kraft begebe!"

Pfefferkuchen erfreute sich schon sehr frühe allgemeiner Beliebtheit, so daß der alte Vielwisser Wagenseil sich folgendermaßen darüber äußerte: „Beim Anblick der Honigkuchen, die in Nürnberg gebacken werden, läuft allen Feinschmeckern das Wasser im Munde zusammen."

Früher ging die Sage, daß die Thorner Bäcker den Teig zu ihren delikaten Waren 50—60 Jahre alt werden ließen, und daß ferner die Kinder dieser Zünftler sich nur untereinander heiraten durften, wobei es denn Sitte gewesen sei, den Töchtern statt jeder andren Mitgift einen großen Bottich voll fünfzigjährigen Teigs mitzugeben. In den Kochbüchern des 15. und 16. Jahrhunderts finden wir bereits Anleitungen zu Weihnachtsbäckereien, bei denen die indischen Gewürze eine große Rolle spielen, besonders als Würze von Pfeffer-, Honig- oder Gewürzkuchen, auch im Französischen, Englischen und Italienischen so genannt. Auch die Apotheker übten sich in damaliger Zeit in dieser süßen Kunst, indem sie die verschiedenartigsten gewürzten Leckerbissen herstellten, die wundersamen, buntschillernden Magenmorsellen, auch Kaiserbissen genannt, Morsuli imperatoris, fein gemengt aus Zucker mit wohl zwanzigerlei Gewürz. Auf dem Verzeichnis des Tafelkonfekts eines preußischen Hochmeisters finden wir bereits zu Ende des 14. Jahrhunderts Pfefferkuchen und Morseüen angeführt, und in dem berühmten Kochbuch von M. Rumpolt 1581 nicht weniger als 50 Arten von Zuckerkonfekt aus Mandeln, Anis, Zimmet, Näglein, Koriander usw. Im 16. und 17. Jahrhundert waren bereits Mandelgebäcke der verschiedensten Art bekannt und besonders bei den Angelsachsen beliebt. Der Teig wurde aus mehr oder minder grob gestoßenen Mandeln bereitet und nach Art unsrer Makronen auf Oblaten gezogen. Auch formte man zu Weihnachten aus Mandelteig Figuren aller Art, die man aus dem Alltagsleben, dem Pflanzen- und Tierreich nahm. In dem alten Kochbuche spielen Mandeln bei den Weihnachtsbäckereien eine große Rolle. —

Der älteste Leichnam der Welt. Im Mumien-Saal des britischen Museums ist jetzt der vielleicht älteste Leichnam der Welt zu sehen. Er kommt aus einer vorgeschichtlichen Begräbnisstätte in Ober-Egypten am westlichen Nilufer, einige Meilen unterhalb Assuan. Er besteht fast nur noch aus Haut und Knochen. Das Fleisch scheint meist durch in die Haut gemachte Einschnitte kurz nach dem Tode entfernt worden zu sein. Der Körper ist auch mit einem Pechpräparat einbalsamiert worden, das zweifellos aus den nahen Naphtaquellen genommen worden ist. Einige Locken rötlichen Haares befinden sich noch auf dem Schädel, und selbst wenn man den Einfluß des salzhaltigen Bodens auf die Haarfarbe in Betracht zieht, so gehörte der Tote doch ohne Zweifel einer hellhaarigen Rasse an. Er muß im Leben etwa 175 Centimeter gemessen haben, besitzt aristokratisch kleine Hände und ist von dem dolichocephalischen oder langköpfigen Typus, wie er unter den Hauptrassen Europas am häufigsten ist. Der Zeigefinger der rechten Hand hat zwei Glieder verloren, sonst ist kein bestimmtes Merkmal einer Wunde sichtbar. Die Haltung des Körpers ist sehr merkwürdig. Er liegt auf der linken Seite, die Knie sind an die Brust herangezogen und der Körper ist so gekrümmt, daß das Rückgrat sich oben befindet. Der Kopf ist ein wenig nach vorn gebeugt und die linke Hand liegt unter ihm, während die rechte vor das Gesicht gehalten wird. Diese Haltung wird auf alle mögliche Weise zu erklären versucht; am wahrscheinlichsten ist wohl, daß sie der eines unter einer schmalen, kleinen Decke Schlafenden nachgeahmt ist. In diesem Falle machte sie einen besonders abschreckenden Eindruck, etwa als sei der Körper lebendig begraben worden und habe unter der auf ihm lastenden Masse gekämpft. M. de Morgan hat jedoch in El Amrah und anderswo in allen vorgeschichtlichen Gräbern die gleiche Haltung vorgefunden. Eine genaue Angabe über das Alter dieser Funde kann nicht gemacht werden. Der Tote war scheinbar kein Wilder, sondern gehörte einer Gemeinschaft an, die eine verhältnismäßig hohe Kulturstufe erreicht hatte, wie die Bearbeitung der Waffen und die Formen der in dem Grabe gefundenen Gefäße anzeigen. Die bei dem Begräbnis bewiesene Sorgfalt deutet auch an, daß die Gemeinschaft an ein Jenseits glaubte und eine Religion besaß, welche lehrte, daß das Leben des Verstorbenen im Jenseits durch von seiner Familie in dieser Welt ausgeführte Riten beeinflußt werden würde. Das muß jedoch lange vor den Egyptern der historischen Dynastien gewesen sein, die ihre Toten stets in der ganzen Länge ausgestreckt und mit Binden umwickelt begruben und zudem von der frühesten Zeit an mit dem Gebrauch von Metallen und der Schreibkunst vertraut waren. Das späteste Datum, daß man diesem Leichnam zuschreiben kann, ist etwa das Jahr 6000 vor Christi Geburt. —

An die Leidenden.

Gedicht von Nadson.

Aus dem Russischen übersetzt von Lilie Halmschlag.

Freund, Bruder, mein Bruder in Mühsal und Leid,
Wer du seist, laß' nicht sinken den Mut!
Herrscht allmächtig auch Lüge und Bosheit noch heut
Auf der Erde, gebadet in Blut,
Liegt zerschlagen der Menschheit geweiht Ideal,
Sind von Thränen die Ströme geschwellt,
Glaub': es kommt eine Zeit, da stürzet der Baal,
Und die Liebe kehrt heim in die Welt!

Nicht im Dornenkranz, nicht im Bettlerkleid,
Nicht in Ketten, an's Kreuz gespannt,
In die Welt wird sie kommen voll Herrlichkeit
Leuchtfackel des Glücks in der Hand!
Und kein Weinen wird fürder, kein Hassen mehr sein,
Kein ungeweiht' Grab auf der Erd';
Nicht dumpf lichtloser Not herzbrechendes Schrei'n,
Und kein Sklave, nicht Schandpfahl, nicht Schwert!

Kein Traum, o mein Freund, ist das leuchtende Bild,
Keine Hoffnung nur, eitel und leer.
Blick um dich: zu hart preßt das Böse, zu wild,
Die Nacht ist zu finster, zu schwer.
Blutsatt ist die Erde! Die Qual war zu heiß,
In sinnlosen Kämpfen zu steh'n; —
Und zur Liebe gewandt, die von Schranken nichts weiß,
Sind die Augen in gramvollem Fleh'n! . . .

nach einiger Zeit von Passanten gefunden, die ihn zum Arzt beförderten, von dem die Ueberführung nach dem Krankenhause angeordnet wurde. Der Unfall des Sch. versetzt seine starke Familie — er hat sechs Kinder, von denen das älteste die Schule verlassen hat — in arge Betrübnis. —

— **Beide Beine abgefahren** wurden am Sonnabend vormittag dem Hilfsweichensteller Gustav Wuttke auf dem Rangierbahnhof zu Buckau. W. war mit der Revision einer Weiche beschäftigt, als er von einem herankommenden Wagen erfaßt und überfahren wurde. Mittelst eines Krankenkorbes wurde der Bedauernswerte sofort nach dem neuen Krankenhause transportiert, woselbst eine Amputation beider Füße erfolgen mußte. Außerdem wurde auch noch eine schwere Kopfverletzung konstatiert. Da W. verheiratet ist, sieht die Familie desselben einem traurigen Weihnachtsfeste entgegen. —

— **Versuchter Selbstmord.** Der Arbeiter Hugo Drux aus Sudenburg lebt schon längere Zeit von seiner Ehefrau getrennt. Als ein Annäherungsversuch, den D. am Sonntag unternahm, keinen Erfolg hatte, ging er hin, kaufte sich einen Revolver und schoß sich kurz entschlossen eine Kugel in die rechte Schläfe. D. wurde lebend aber schwer verletzt in das neue Krankenhaus eingeliefert. Man hofft die Kugel, die im Kopfe sitzt, im Laufe des Montags noch entfernen zu können. —

— **Von der Ringlinie.** Cirka 30 Menschen sind emsig beschäftigt, die Weichen und Anschlußgleise in der Königstraße mit der Gustav-Adolfstraße herzustellen. Mit der Fertigstellung dieser Arbeit ist die Ringlinie geschlossen. Nach Abnahme der Strecke durch die Wegebaukommission wird unverzüglich mit dem Bau der Oberleitung begonnen. Noch wenige Wochen offenes Wetter, dann kann jeder Magdeburger und jeder Auswärtige rings um die Stadt mit der mangelhaften geistigen Atmosphäre herumfahren. —

Provinz und Umgegend.

Genthin. Wie gemeldet, hatte sich August Nickel aus Carow, der ältere der beiden Brüder, die unter dem Verdacht eines vor 13 Jahren an ihrer hübschen Dienstmagd Wilhelmine Schulze verübten Mordes verhaftet worden sind, im Gefängnis erhängt. Jetzt teilt die Magdeburgische Zeitung mit, daß er einen Zettel hinterlassen hat, in dem er seine Unschuld beteuert und erklärt, daß er freiwillig aus der Welt scheide, weil er es nicht ertragen könne, unschuldig im Gefängnis zu sitzen. Der Bauarbeiter Scharf in Altenplathow will gesehen haben, daß an dem Abend, an dem die Magd auf ihrem Bette als Leiche aufgefunden wurde, auf dem Nickelschen Gehöft zwei Männer — wie er sagt, wahrscheinlich die Gebrüder Nickel — eine schwere Last in Gestalt eines Menschenkörpers vom Stall ins Haus geschleppt haben. —

Halle. Genosse Swienty stand am Sonnabend, wie bereits gemeldet, vor der Strafkammer wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Assessoren Walcker und Göschen. Der letzte Prozeß wurde zuerst verhandelt. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis. Die Verteidigung führte Rechtsanwalt Landsberg-Magdeburg, der Freisprechung oder eine kleine Geldstrafe beantragte, da die beiden Assessoren mit ihrer Bezeichnung des Volksblattes als Hetzblatt den Anlaß zu der Kritik, in der die Beleidigung der beiden Assessoren liegen sollte, gegeben haben. Hierauf wurde der Majestätsbeleidigungsprozeß verhandelt. Der Staatsanwalt beantragte **1 Jahr 6 Monate Gefängnis,** das Urteil lautete auf **3 Monate Gefängnis.** Bekanntlich wurde die Majestätsbeleidigung in einer politischen Notiz „Wahrzeichen der Schmach" und in einem „Hunnengedicht" gefunden. Genosse Swienty ist aus der Haft entlassen worden. Uns ist es vorläufig noch unklar, wie das Gericht in dem Artikel und in dem Gedicht, welches von anderen Zeitungen unbeanstandet abgedruckt wurde, überhaupt eine Majestätsbeleidigung entdecken konnte. Vermutlich hat da der Dolus eventualis wieder eine Rolle gespielt. —

Halle. Das „öffentliche" Militärgerichtsverfahren wurde durch die Behandlung der Strafsachen, die in einer Kriegsgerichtssitzung am Freitag zur Verhandlung standen, recht drastisch illustriert. Eigentumsvergehen von gemeinen Soldaten, — da hatte einer eine Uhr gestohlen und der andere ein Barbiermesser und ein Paar Stiefel unterschlagen — wurden in voller Oeffentlichkeit verhandelt. Bei den Verhandlungen gegen zwei Unteroffiziere, die Untergebene mißhandelt hatten, wurde aber wegen Gefährdung der Disziplin die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Erst durch die öffentlich mitgeteilte Urteilsbegründung erfuhr man, daß die sog. Stellvertreter Gottes auf Erden die Untergebenen geohrfeigt, gestoßen, geschlagen und getreten hatten. Der eine wurde zu 5 Wochen und der andere zu 10 Tagen Arrest verurteilt.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Mit dem Konflikt in der Leipziger Volkszeitung beschäftigte sich am Freitag abend eine stark besuchte Buchdruckerversammlung in Leipzig, die nach langer, erregter Debatte folgende Resolution annahm:

Die am 21. Dezember 1900 versammelten Verbandsmitglieder erkennen in der Ablehnung der Vermittlungsvorschläge des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion seitens der Leipziger Partei- und der Geschäftsleitung der Leipziger Volkszeitung eine erneute schwere Provokation des Verbandes; sie sind gewillt, den Fehdehandschuh aufzunehmen und den Kampf mit allen zu Gebote stehenden Mitteln weiterzuführen. Die Versammlung weist die entwürdigende Zumutung der Geschäftsleitung der Leipziger Volkszeitung, von den ausständigen Verbandsmitgliedern nur noch „zur Vervollständigung beziehungsweise Ergänzung" einen Teil einstellen zu wollen, mit Entrüstung zurück und kann, da — entgegen der Behauptung des Vorstandes der sozialdemokratischen Fraktion — alle Wege zu einer friedlichen Verständigung von den Streikenden mit leider negativem Erfolge beschritten sind, in den in die freigewordenen Stellen der Leipziger Volkszeitung eingesprungenen Gehilfen nur Streikbrecher erblicken.

In der Versammlung wurden Andeutungen laut, welche darauf schließen lassen, daß man in Buchdruckerkreisen mit der Absicht umgeht, ein Konkurrenzorgan gegen die Leipziger Volkszeitung zu gründen. Man dürfte sich diese Neugründung aber wohl noch überlegen. Weiter teilt die Leipziger Volkszeitung mit, daß zur Beilegung des Streites seitens der Buchdruckergewerkschaft der Versuch unternommen wurde, eine Einigung mit dem Verbande zu erzielen. Daß dieser Versuch scheitern mußte im gegenwärtigen Moment, der so ungeeignet ist wie nur je, dürfte wohl niemand überraschen. Die Leipziger Volkszeitung erklärt hierzu: „Der einzige Weg der noch Aussicht auf eine Verständigung bot, ist also vom Verband ausgeschlagen worden." Wir meinen, dieser „Verständigungsversuch" dürfte nicht allzu hoch bewertet werden. Wäre es unseren Leipziger Genossen wirklich um eine Verständigung zu thun gewesen, dann hätten sie dem Vermittlungsvorschlag der Fraktion zugestimmt. —

Unternehmersolidarität. Der Verband der Berliner Metallindustriellen macht in einem Rundschreiben bekannt, daß Arbeiter, welche eine Abgangsbescheinigung der Firma A. Lehnigk Akt.-Ges. in Betschau N./L. vorlegen, nicht eingestellt werden dürfen. Etwa bereits Eingestellte sind wieder zu entlassen. Die Arbeiter mögen sich ein Exempel daran nehmen und die Ausständigen in Betschau in gleicher Weise unterstützen. Was sie zu thun haben, ist ihnen wohl bekannt. —

Ueber den **Antwerpener Hafenarbeiter-Ausstand** liegen heute nur folgende Meldungen des offiziösen Telegraphs vom Sonnabend vor: Die Haltung der ausständigen Hafenarbeiter ist jetzt weniger ruhig. Kleine Gruppen Ausständiger durchziehen die Stadt und griffen Arbeiter an, die als Ersatz für sie aus der Provinz und dem Auslande angekommen sind. Am Quai Cockerill wurde heute nachmittag die Arbeit wieder aufgenommen. Eine Schar von 2000 Ausständigen wollte die Arbeiten auf einem Dampfer aus Grimsby verhindern, die Polizei schritt mit blanker Waffe ein und zerstreute die Ausständigen, welche flüchteten. —

Der Ausstand in Genua, von dem wir schon kurz berichteten, hat eine rasche und große Ausdehnung genommen. Die Arbeiter sind in den Ausstand getreten, weil die Arbeitskammern aufgelöst worden sind. Im Hafen von Genua haben bereits 10 000 Hafenarbeiter, denen sich Arbeiter von den Werften, Metallwerkstätten, Kohlenmagazinen und andre angeschlossen, die Arbeit niedergelegt. Der sozialistische Abgeordnete Chiesa erlangte vom Präfekten die Zustimmung zur Wiederherstellung der Arbeitskammer in gesetzlichen Formen. Der Vossischen Zeitung wird unterm 22 d. M. gemeldet: Eine gestern abend tagende stark besuchte Versammlung der ausständigen Arbeiter Genuas lehnte die Vermittlungsvorschläge des Präfekten ab, die sie für ungenügend erachtete, so daß die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag einstweilen nicht wahrscheinlich ist. —

Kleine Chronik.

Gestanden.

Der wegen Verdachts der Ermordung der 63jährigen Dienstmagd Charlotte Gube in Kolonie Sandberg bei Waldenburg verhaftete siebzehnjährige Arbeitsbursche Schubert hat die That gestanden. Er will die Grube, die sich bei dem Ueberfall gewehrt, erdrückt haben. —

Vom Räuber Kneißl.

Das zweite Opfer des Räubers und Mörders Kneißl ist nun auch gestorben. Gendarm Wolfgang Scheidler in Altomünster, der von dem Räuber Kneißl einen Schuß in den rechten Unterschenkel erhalten hatte, ist seinen Leiden erlegen. An der Bahre dieses Opfers seiner Pflicht stehen die Witwe und sieben Kinder, von denen das jüngste noch nicht ein halbes Jahr alt ist. Kneißl aber ist immer noch nicht erwischt. —

Sturm.

Ein heftiger Sturm wütete Donnerstag nacht in ganz England und im Norden von Irland und richtete besonders in den nördlichen Distrikten große Verheerungen an. Auf dem Lande wurden die Dächer heruntergerissen, einige Häuser völlig zerstört. In Glasgow sind infolge des Sturmes zwei, in Cnatbridge ebenfalls zwei Personen getötet worden. An der Küste sind zahlreiche Schiffsunfälle vorgekommen. —

Eisenbahnunglück.

Auf der Strecke Amsterdam-Rheine bei Twello fand ein Zusammenstoß zweier Züge statt, bei welchem zwei Reisende getötet und einige 20 verwundet wurden. —

Tobsüchtiger Schauspieler.

Während der Vorstellung einer Pariser Operetten-Gesellschaft in Budapest wurde der Schauspieler Allerne plötzlich tobsüchtig. Nur dem taktvollen Einschreiten des Regisseurs gelang es, die unter dem Publikum entstandene Panik wieder zu beseitigen. —

Nachklänge zum Sternbergprozeß.

Zum Tode des Polizeidirektors v. Meerscheidt-Hüllessem berichten verschiedene Blätter, daß dieser Beamte wirklich eines natürlichen Todes, nämlich an Herzlähmung gestorben ist. —

Ein neuer Haftbefehl ist gegen Sternberg erlassen worden. Es handelt sich um neue Straffälle von ganz derselben Art, wie diejenigen waren, welche der soeben beendeten 38tägigen Verhandlung zu Grunde lagen. Sternberg hielt danach nämlich nicht nur bei der Margarete Fischer seine „Plauderstündchen" ab, sondern er dehnte seine Kundschaft auch auf andere Kupplerinnen aus. Die Verhaftung einer solchen Kupplerin, die dem Sternberg gleichfalls kleine, unentwickelte Mädchen zugeführt hat, ist nun erfolgt, und die Ermittlungen haben ergeben, daß es sich auch hier in mehreren Fällen um Kinder unter 14 Jahren handelte. Wäre Sternberg freigesprochen, hätte er wohl sofort wieder in Untersuchungshaft wandern müssen. —

Die im Umlauf befindliche Meldung, daß ein Verfahren gegen Dr. Werthauer wegen Verleitung zum Meineide im Anschluß an die Sache „Wolff und Genossen" anhängig geworden sei, wird von ihm selbst als unzutreffend bezeichnet. Es sei lediglich ein ehrengerichtliches bezw. ein Verfahren wegen „Begünstigung" im Gange. Wir haben in unserer letzten Nummer bereits berichtet, daß die Post ihre Angaben aufrecht erhält. —

Vereine, Versammlungen. Vergnügen.

Freie Religionsgesellschaft. Heute, am ersten Weihnachtstage, nachmittags 5 Uhr, hält Herr Dr. Kramer im Gemeindehause Marstallstraße 1, einen Vortrag über: „Es werde Licht". Am zweiten Weihnachtstage, nachmittags 5 Uhr, spricht der genannte Herr über „Jesu Bergpredigt". Der Zutritt ist jedermann gestattet. —

Donnerstag, 27. Dezember:

Deutscher Holzarbeiter-Verband, Filiale Neustadt. Mitgliederversammlung nachm. 3 Uhr bei W. Lackenmacher, Ottenbergstr. 18.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

Elbe.

Pardubitz	21. Dez.	+ 1.10	22. Dez.	+ 0.08	0.02
Brandeis	„	+ 0.43	„	+ 0.40	0.03
Melnik	„	— 0.12	„	— 0.18	0.06
Leitmeritz	„	— 0.02	„	— 0.10	0.08
Außig	22. „	— 0.13	23. Dez.	—	—
Dresden	„	— 1.14	„	— 1.21	0.07
Torgau	„	+ 0.90	„	+ 0.85	0.05
Wittenberg	„	+ 1.82	„	—	—
Roßlau	„	+ 1.21	„	+ 1.15	0.06
Barby	„	+ 1.70	„	+ 1.70	—
Schönebeck	„	+ 1.49	„	—	—
Magdeburg	23. „	+ 1.51	24. „	+ 1.48	0.03
Tangermünde	22. „	+ 2.34	23. „	+ 2.24	0.10
Wittenberge	„	+ 1.96	„	—	—
Dömitz, Pegel	„	+ 1.52	„	+ 1.42	0.10
Lauenburg	„	+ 1.62	„	+ 1.54	0.07

Marktberichte.

Magdeburg. Erbsen (gelbe zum Kochen) 18,00—24,00. Speisebohnen (weiße) 18,00—38,00. Linsen 18,00—40,00. Eßkartoffeln 4,50—5,00. Richtstroh 5,50—6,50. Krummstroh 3,50 bis 4,00. Heu 6,00—7,50. Tymotheum 8—8,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 0,90—1,04, von der Keule 1,40—1,50, Bauchfleisch 1,20—1,30. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,20—1,40. Hammelfleisch 1,20—1,40. Speck (geräuchert) 1,60. Eßbutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,80—4,80. —

Zum Weihnachtsfeste empfehle mein gut sortiertes Lager in 3510 **Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Kau- u. Schnupftabaken, Tabaksdosen** **Präsentkisten von 1 bis 10 Mk.** **J. H. Weinert, Sudenburg Breiteweg 114/15** und Groß-Ottersleben, Friedrichsstraße 36.

Aug. Albrecht 3626 Hut-Fabrik nicht mehr Breiteweg Nr. 56, sondern nur **4 Jakobsstraße 4** neben Café Wrangel **Billigste Bezugsquelle für Herren-Filzhüte.** Weiche Herren-Filzhüte v. 1.50 Mk. an. Harte Herren-Filzhüte v. 75 Pf. an. — Große Auswahl.

Nur eigenes Fabrikat. **Präsent-Cigarren** in Kisten von 25, 50 und 100 Stück in allen Preislagen, 25 Stück von 1 Mk. an, 50 Stück von 1.25 Mk. an bis zu den teuersten in vorzüglicher Qualität, sowie **Cigaretten** in großer Auswahl empfiehlt zu Weihnachten 1371 **Emma Warnken Ww., Nachfl. Bernhard Wenke** Grünearmstraße Nr. 3. Jeder Käufer, der ein Präsent-Kistchen kauft, erhält eine große Cigarre als Geschenk. Nur eigenes Fabrikat.

Bestellungen auf sämtliche Mode-Zeitungen sind sofort an die Kolporteure oder an uns zu richten. **Buchhandlung Volksstimme**

Burg. Burg. **Bestellungen auf die Volksstimme** sowie alle Parteischriften Modezeitungen, Klassiker-Ausgaben, Meyers Volksbücher, Lieferungswerke usw. nimmt stets gern entgegen und besorgt in kürzester Zeit **Hermann Pohlmann** Burg, 6 Kleiner Hof 6.

Lederhandlung u. Pantinenfabrik von **G. Arnold** Sudenburg, Rottersdorferstr. 1a empfiehlt sämtliche **Holzschuhe u. Pantinen** en gros — en detail zu billigsten Preisen. 269

August Schumm Sudenburg 3332 Braunschweigerstr. 19. **G. näh. Nähmaschine** für 20 M. zu verkaufen Bandstraße 7, 1 Tr. r.

Wolf Seelenfreund

66 Breiteweg 66

Eingang an der Fontaine

Zum

Sylvester

empfehle:

Weingläser ...
Groggläser ...
Liqueurgläser
Weinservice ..
Bowlen .....

Meine Auswahl in
Trinkgläsern
ist großartig!

Wolf Seelenfreund

Glück dem Brautpaar!

Erlaube mir hierdurch, den geehrten jungen Leuten, welche bei mir ihre **Verlobungsringe** entnahmen, nebst werten **Eltern** und **Angehörigen** zur Verlobung meine herzlichste Gratulation darzubringen.

Indem ich für das in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens danke, halte mich auch fernerhin bei Bedarf in **goldenen Steinringen** 2c. sowie in **Reparaturen** aller Goldwaren bestens empfohlen. Es wird wie bisher mein Bestreben sein, nur das denkbar Beste und Gediegenste zu liefern, und bin ich durch **Selbstfabrikation** in der Lage, bei **größter Auswahl** die allerbilligsten Preise zu stellen.

Magdeburger Ringfabrik
5 Goldschmiedebrücke 5.

Verkauf nur wo die Eiffeltürme mit Ringen ausgestellt sind.

R. Sasse, Juwelier und Goldarbeiter.

Achtung! Diesdorf. Achtung!
Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste bringe ich hiermit meine
5- und 6 Pfg.-Cigarre
in Erinnerung. 3476
G. Gurski, Cigarrenfabrik.

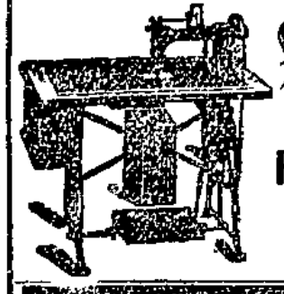
Schuhe und Stiefel
beste Fabrikate
bis auf weiteres zu herabgesetzten Preisen sind zu haben bei
Wilh. Mühe, Magdeb.-Neustadt
3409 Hundisburgerstr. 30.

Sofa
Sofa
Sofa
Sofa
30 bis 65 Mk.
Diwan
Diwan
Diwan
Diwan
3561
30 bis 65 Mk.
Plüsch-Diwan
65 bis 110 Mk.
Plüsch-Garnituren
Plüsch-Garnituren
von 130 Mk. an
bis zu den feinsten Seiden-Plüschen.
Ausstattungen bis 5000 Mk.
J. Mook
Möbelfabrik
Magdeburg
Jetzt Jakobsstr. 51
Dicht am Alten Markt gegenüber dem Rathause

Präsent-Cigarren
in nur bekannt guten Qualitäten.
Kistchen von 25, 50 und 100 Stück
in allen Preislagen schon von 75 Pfennig an.
Cigaretten in großer Auswahl
empfiehlt 3614
Carl Beckurs,
Breiteweg 30 a. **Sudenburg** Breiteweg 30 a.

Burg. Markt Nr. 13. **Burg.**

Heinrich Reinecke
Schuhwaren-Geschäft.
Bringe mein reichhaltiges Schuhwaren-Lager sowie Filzschuhe und Pantoffeln für Herren, Damen und Kinder in empfehlende Erinnerung.
Reparaturen schnell, sauber und billig. 2871



Die besten und billigsten 3148
Nähmaschinen
von 60 Mark an verkauft
Reinhold Osterroth, Mechaniker
Lüneburgerstraße Nr. 21.
5 Jahre Garantie.
Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Zum Weihnachtsfeste
empfehle mein reich sortiertes Lager in
Cigarren und Cigaretten
Präsent-Kistchen
von 75 Pfg. an. 3310
Paul Müller
Magdeburg-Neustadt
Breiteweg- und Ankerstraßen-Ecke.

Für Schuhmacher!
Um mit meinem großen Lager **fertiger Schäfte** zu räumen, verkaufe ich dieselben zu billigen Preisen. 3472
Heinrich Hoffmeister, Spiegelbrücke 8
Schäftefabrik und Schuhmacherartikel-Handlung.

Därme-,
Fernsprecher 1236.

Leber- und Gewürz-Handlung
von 2917
H. Reich,
Magdeburg,
Wilhelmstraße 15.